

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942
1939**

14.7.1939 (No. 163)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-962467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-962467)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkünderungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Aurich, Verlagsort: Emden, Blumenbrüderstraße, Fernruf 2051 und 2082. — Postfachkonto Hannover 368 49. — Bankkonten: Stadtpostkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreispostkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zmelaniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Esens, Wittmund, Leer, Reener und Papenburg.

Erscheint wöchentlich mittags Bezugspreis in den Stadtgemeinden 170 RM. und 30 Pf. Beleggeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Beleggeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark eininkl. 13,96 Pf. Abbestellungsgebühr zusätzlich 36 Pf. Beleggeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 163

Freitag, den 14. Juli

Jahrgang 1939

Englischer Parlamentskandidat überschüttet Deutschland mit Schriften Blumpfreche Bauernfänger-Briefe

Alberne Nachwerke sollen das deutsche Volk verwirren

Im Auftrage der britischen Regierung

Berlin, 14. Juli.

In den letzten Wochen wird Deutschland mit einer Flut scheinbar privater Briefe überschüttet, die mit der Post aus England kommen. Alle diese Briefe sind geschrieben, um zu versuchen, das deutsche Volk gegen seine Führung aufzuheben. Wir haben diesen britischen Bemühungen bisher keine Beachtung geschenkt, da sie uns lächerlich und zu unwichtig erschienen. Neuerdings liegt wieder ein in großer Anzahl verbreiteter Brief von Stephan King-Hall vor, der in einer selten dummdreisten Weise versucht, den „lieben deutschen Leser“ anzugehen, um so im deutschen Volke eine defätistische Stimmung zu erzeugen. Angesichts der Tatsache, daß dieser Brief in besonders vielen Exemplaren nach Deutschland geschickt worden ist, haben wir in London nähere Erkundigungen nach der eigentlichen Urheberchaft angefordert, deren Ergebnis verblüffend war. Besonders gut unterrichtete und eingeweihte Kreise haben nämlich festgestellt, daß Herr Stephen King-Hall gar nicht der Privatmann ist, für den er sich ausgibt, sondern daß er im Dienste der neugegründeten, unter der Leitung von Banntatler stehenden Propagandaabteilung des Foreign Office steht, und daß der englischen Außenminister Lord Halifax persönlich nicht nur diesen Brief kennt, sondern sogar bei seiner Abfassung Hilfe gestanden hat.

Der Inhalt des Pamphlets

Dieser also beauftragte Herr Stephen King-Hall wendet sich nun in seinem Brief an den „lieben deutschen Leser“ und teilt mit, daß er als britischer Marineoffizier von 1906 bis 1928 in der königlichen Marine gedient hätte. Danach will er sieben Jahre in der wissenschaftlichen Forschungsabteilung des königlichen Instituts für auswärtige Angelegenheiten gearbeitet haben und sei, wie er selbst mitteilt, zum „Randboten“ für das Parlament ernannt. (Weiber verschweigt er von wem.) Vor drei Jahren habe er diesen Nachrichtenendienst angefangen, der jetzt schon vierzig Leute beschäftigt. In Klammern wird hinzugefügt, daß das Personal dieses Dienstes nur fünf Tage in der Woche arbeite und einen Monat bezahlte Ferien bekomme. Diese Werbung verbreite sich in Großbritannien immer mehr. Herr King-Hall betrachtet seinen Nachrichten-

dienst als eine privat geleitete öffentliche Einrichtung und will dem Publikum von der Tagespresse und anderen Einflüssen völlig unabhängige Informationen geben. Warum schreibe ich Ihnen nun“, so fragt er den Empfänger des Briefes, „ich schreibe deshalb, weil ich den Frieden will.“ Herr King-Hall verbreitet sich dann in längeren Ausführungen über seine Kriegserleb-

nisse und stellt fest: „Ich weiß also, wie der Krieg aussieht. Ich bin jetzt ein Mann von 46 Jahren mit drei Kindern und will den Frieden, wenn ich ihn unter ehrenvollen Bedingungen haben kann. Ich frage mich nun, ob wir den Frieden haben werden. Ich zweifle sehr daran. Ich will nicht sagen, daß wir unbedingt recht haben müssen. Es mag sein, daß wir unrecht haben. Aber es ist wirklich wich-

tig, daß Sie wissen sollen, was wir für wahr halten!“

Der Durchschnittsengländer sei entrüstet über die „schandbare Art“, in der die deutsche Regierung das Abkommen von München verleihe, so daß er immer mehr zu der Überzeugung komme, daß die deutschen Führer, wenigstens Ribbentrop, Goebbels und Himmler, „ganz unmögliche Menschen“ seien, mit denen man nie irgendwelche Abkommen treffen könne, die gehalten würden.

„Ich nehme an“, so fährt er wörtlich fort, „daß es schrecklich für Sie klingt, aber ich muß Ihnen sagen, daß Hitlers Wort heute in England recht geringen Kurswert hat. Es besteht nicht die geringste Aussicht dafür, daß Großbritannien irgendwelche Konzessionen an Deutschland macht, bevor das Vertrauen in Deutschlands Wort wiederhergestellt ist. Kolonien auszuhändigen nach dem, was in Prag geschehen ist, ist einfach keine praktische Politik.“

Herr King-Hall behauptet, daß in vielen Punkten die Politik Deutschlands ja völlig unverständlich sei. Er will glauben machen, daß bis zum „Raub der Tschchei“ die ganze Frage der deutschen Kolonialansprüche in Großbritannien ernsthaft erörtert worden sei. Die deutsche Regierung behaupte jetzt, daß Deutschland eingekreist werde. Das geschähe allerdings, wenn Deutschland politische Probleme mit Gewalt lösen und anderer Völker Gebiet rauben wolle. Für England sei ein wohlhabendes Deutschland ein Atompoker für den Welt-

handel. Der Briefschreiber erörtert dann die Frage der Erfolgsmöglichkeiten eines Krieges und versucht, den Leser mit dem Kriegseintritt Amerikas, der Blockade usw. einzuschüchtern. Er rät uns, von den Engländern Außenpolitik zu lernen und bietet uns an, wir sollten den Engländern unser Organisationsstatut, z. B. auf dem Gebiete des Straßentransports, zur Verfügung stellen. Er fährt dann wörtlich fort:

„Es ist wahr, daß Sie die Italiener zum Bundesgenossen haben, aber die Italiener sind knapp an Rohmaterialien und haben keine große Widerstandskraft usw.“ (Es erübrigt sich, auf die weiteren Beschimpfungen der Italiener in diesem Pamphlet einzugehen.)

Zudem, wenn der Krieg vorüber ist, was wird dann geschehen? Zunächst wird es einen Friedensvertrag geben, mit dem verglichen der Vertrag von Versailles ein Kinderpiel ist. Je mehr ich über diese Dinge nachdenke, desto stärker komme ich zu dem Ergebnis, daß Menschen wie Sie und ich gemeinsam überlegen sollten, wie wir dieses törichte und schreckliche Ereignis verhindern können.

Die endgültige Entscheidung liegt bei Ihnen. Es ist Ihr Führer, nicht mein alter Premierminister, der das Signal zum Angriff geben wird. Wenn alle Stride reizen und, offen gestanden, ich fürchte, daß Goebbels und Ribbentrop ihm wichtige Informationen vorenthalten. Ich glaube aber auch, daß das deutsche Volk einen ebenso hohen Prozentsatz von intelligenten Männern und Frauen hat, wie jedes andere Volk (und vielleicht mehr als einige).“

Der Brief schließt mit der Aufforderung, einmal „selbständig“ nachzudenken, den Brief mit Freunden zu besprechen und gegebenenfalls Bemerkungen dazu an Herrn King-Hall zu schicken. „Nehmen Sie kein Blatt vor den Mund, wenn Sie antworten, ich möchte wissen, worin ich nach Ihrer Meinung unrecht habe und worin

Gift und Geifer gegen die Achse

Dumme Verdrehung freiwilliger Rückwanderung Deutscher aus Südtirol

Berlin, 14. Juli.

Die französische Zeitung „Le Temps“ unterzieht sich in einem Artikel über die Politik Italiens dem ausichtslosen Bemühen, nach bekanntem Muster einen Keil in das deutsch-italienische Verhältnis zu treiben.

Nach einer beziehenden Einleitung, in der die völlige Verstandlosigkeit der saturierten Westmächte gegenüber dem lebensnotwendigen Anspruchs der Achsenmächte in jenseitigen Worten offen zum Ausdruck kommt, bringt der „Le Temps“ eine Flut von Lügen über das deutsch-italienische Verhältnis, die auf das schärfste als Brunnenvergiftung in bester Art gebrandmarkt werden müssen. Das Blatt faßelt von deutschen Truppenbewegungen auf italienischem Boden, von einer zeitlich begrenzten Abtretung des Hafens von Triest an Deutschland, von einer Unterstellung der italienischen Streitkräfte unter die deutsche militärische Führung, von einer Forderung auf Abberufung Grandis von seinem Londoner Botschafterposten zwecks Gleichhaltung der italienischen Politik gegenüber Frankreich und England usw. Soviele Behauptungen — soviel Lügen — ein aufgelegter Schwundel!

Man muß die Frechheit und Unverschämtheit dieser internationalen Giftmischer wirklich bewundern, die sich immer aufs neue mit unerhörlicher Phantasie Lügen über Lügen aus den Fingern saugen und sie Tag für Tag ihrem Lesepublikum vorsetzen. Glaubt man etwa, durch dieses blöde und kindische Geschwätz die Achse Berlin-Rom aus den Angeln heben zu können? Oder was verspricht man sich eigentlich von dieser fortwährenden Lügentalampagne?

In derselben lügenhaft und die Tatsachen verdrehenden Weise beschäftigt sich der „Le Temps“ in dem gleichen Artikel mit der im Gang befindlichen Rückwanderung deutscher Volksgenossen aus Südtirol nach dem Reich, die zur Zeit im Einvernehmen zwischen der deutschen und der italienischen Regierung im Geiste der jeinerzeit vom Führer in Rom abgegebenen Erklärung erfolgt. Das Blatt spricht davon, es sei bedauerlich, daß man in der jetzigen Zeit die zwangsmäßige Verpflanzung ganzer Bevölkerungen zu einem politischen System errichten wolle. Man müsse sich fragen, ob Italien diese deutschen Minderheiten loswerden wolle, um sich gegen jede mögliche Ausdehnung des Reiches auf seine Kosten zu schütten.

Das Blatt macht also diese freiwillige Rückwanderung deutscher Volksgenossen zu einem Gegenstand seiner planmäßigen Hege gegen das deutsch-italienische Verhältnis. Wenn das Blatt sich gegen die „Verpflanzung ganzer Bevölkerungen“ wendet, so vergißt es dabei, daß jeinerzeit aus den deutschen Gebieten Polens 1,7 Millionen Deutsche und aus dem Elsaß ebenfalls viele hunderttausend Deutsche ausgewiesen wurden. Gegen diese zwangsweisen Evaluierungen von weit über zwei Millionen Menschen steht die Zahl der zur Zeit erfolgenden freiwilligen Rückwanderungen Deutscher aus Südtirol in das Reich in gar keinem Verhältnis! Es handelt sich bei diesen Maßnahmen in Südtirol lediglich darum, daß die schon seit längerer Zeit anhaltende wilde Rückwanderung von Deutschen nunmehr in beiderseitigem Einvernehmen organisiert und planmäßig gestaltet wird.

Italienische Note an Frankreich

Rom protestiert gegen die Mandatsverletzung in Syrien

Rom, 14. Juli.

Die italienische Regierung hat, wie amtlich verlautbart, am 10. Juli eine Note an die französische Regierung gerichtet, in der sie unter Berufung auf ihre Eigenschaft als an der Mandatsübertragung beteiligte Macht die ausdrücklichen und weitestgehenden Vorbehalte in bezug auf die Abtretung des Sandschaks an die Türkei formuliert. Die Note hat folgenden Wortlaut:

„Die königlich-italienische Regierung hat durch die Presse von dem am 23. Juni zwischen der französischen und der türkischen Regierung abgeschlossenen Abkommen über die Abtretung des Sandschaks an die Türkei Kenntnis erhalten. Italien hat die Ehre, in seiner Eigenschaft als an der Mandatsübertragung beteiligte Macht (siehe Beschluß des Obersten Interalliierten Rates vom 25. April 1920 in San Remo) den ausdrücklichen und weitestgehenden Vorbehalt in bezug auf den Inhalt dieses Abkommens zu machen, der ohne sein Wissen und seine Zustimmung abgeschlossen wurde und in offenem Widerspruch zu den Aufgaben des Mandats und den Willen der interessierten Bevölkerungsteile steht.“

Da die Presse auch einige bei dieser Gelegenheit von der französischen Regierung und dem

französischen Außenminister schriftlich und mündlich abgegebenen Erklärungen veröffentlicht hat, macht die italienische Regierung in bezug auf diese Erklärungen die gleichen Vorbehalte.“

Die italienische Protestnote an Frankreich kann den nicht überraschen, der von Rom aus die Entwicklung dieser Frage zu beobachten Gelegenheit hatte. Italien erkennt aus rechtlichen und grundsätzlichen Erwägungen diesen Sachverhalt nicht an. Die rechtlichen Erwägungen werden in der Note hinreichend beleuchtet. Zur Ergänzung sei angeführt, daß ausgerechnet der französische Delegierte am 15. Dezember 1936 vor dem Rat der Großen Liga wörtlich ausgesprochen hat: „Sollte der Rat beschließen, die Mandatsdoktrin dahin auszulegen, daß der Sandschat von Syrien getrennt werden könnte, dann würde die arabische Welt nur zu der Feststellung gelangen, daß die syrische Unabhängigkeit nicht etwa durch die Einheit Syriens, sondern durch die Amputation eines wichtigen Teiles seines Gebietes gekrönt werden soll.“

Die Folgen des italienischen Protestschrittes bleiben abzuwarten. Auf jeden Fall beweist er, daß die Sandschatfrage zu einer weltpolitischen Frage ersten Ranges geworden ist.

Franco fährt nach Rom

Rom, 14. Juli.

Von zuständiger italienischer Seite verlautet, daß der italienische Außenminister Graf Ciano im Namen und Auftrag des Duce den Caudillo zum Gegenbesuch in Rom eingeladen hat. Generalissimo Franco hat die Einladung angenommen. Der Zeitpunkt des Besuchs steht noch nicht fest.



John Bull: „Wenn er doch endlich anbeißen wollte...“ (Seuth.)

Sie mit mir einer Meinung sind. Mit den besten Grüßen Stephen King-Hall.
Wir waren schon immer überzeugt, daß die britische Politik ohne viel Strupel betrieben wird und waren deshalb über dieses allerdings dankenswerte Blättchen nicht sehr erstaunt. Wir fühlen uns aber verpflichtet, das deutsche Volk darüber aufzuklären, wie die englische Propaganda, die Herr Chamberlain vor einigen Wochen ankündigte, aussieht. Wir ten-

nen diese Methoden Englands, mit denen es versucht, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben.
Reichsminister Dr. Goebbels nimmt auf Grund der Tatsache, daß dieser Brief in offiziellem Auftrag verfaßt und versandt worden ist, im „Völkischen Beobachter“ unter der Überschrift „Antwort an England“ ausführlich dazu Stellung.
Wir bringen die Antwort nachstehend:

Antwort an England

Reichsminister Dr. Goebbels geißelt das schmutzige Machwerk

Der Artikel des Reichsministers zu dem Pamphlet hat folgenden Wortlaut:

„Sie, Herr Stephen King-Hall, versuchen, sich in einem Pamphlet, in dem Sie eine Annahme von deutschen Anschriften bedecken, wie Sie sagen, an das deutsche Volk zu wenden. Wenn wir Ihnen auf Ihre Stillschreibungen überhaupt eine Antwort erteilen, so glauben Sie bitte nicht, daß wir Sie deshalb für wichtiger halten, als Sie in Wirklichkeit sind. Wir hätten von der Tatsache, daß Sie sich das Recht herausnehmen, mit der deutschen Öffentlichkeit einen Disput zu beginnen und antideutsche Propagandaschriften, als englische Liebesgaben verpackt, an weite Kreise des deutschen Volkes zu senden, überhaupt keine Notiz genommen, wenn Sie in der Tat, wie Sie schreiben, ein Privatmann wären. Nun aber hat ein für Sie unglücklicher, für uns aber umso glücklicherer Zufall uns Kenntnis davon gegeben, daß Sie im Dienste des englischen Foreign Office stehen, daß Ihre Briefe im Auftrag und unter gültiger Mitwirkung von Lord Halifax selbst geschrieben, gedruckt und versandt werden. Sie sind also, fast möchte man sagen, offiziellen Charakters, und diese Tatsache gibt allerdings der ganzen Sache eine andere Bedeutung.“

Nicht, daß damit die kindische Ueberbheit, die in ihren propagandistischen Schülerarbeiten zutage tritt und hier im Gewande einer pietistischen Frömmelerei einhergeht — wie übrigens bei Engländern noch immer dann, wenn sie jemand überhöhlen wollen — abgemildert würde; im Gegenteil, sie wirkt angesichts der Tatsache, daß sie direkt aus der Propagandabewerkstatt Downingstreet stammt, nur umso trasser und widerlicher.“

Aber Sie sagen, Sie wollten zum deutschen Volke reden, und wünschen und erbitten von den Empfängern Ihrer Briefe Antwort. Dafür allerdings kann man nur dankbar sein. „Nehmen Sie kein Blatt vor den Mund!“, schreiben Sie. Dieser freundlichen Aufforderung kann kein fühlend Herz widerstehen. Also:

Sie wenden sich gleich in Ihrer Rede an den „lieben deutschen Leser“. Daß er deutsch ist, steht fest; ob er lieb ist, wollen Sie bitte nach Leistung dieser Antwort entscheiden. Sie schreiben,

Einzuwählungen

Reichsminister Dr. Goebbels traf Donnerstag im Münchener Flughafen Oberwiesenfeld zum Tag der deutschen Kunst 1939 ein.

Aus wichtigen Gründen wurden wiederum gegen 26 Ukrainer in Ostgalizien von den Polen drakonische Zuchthausstrafen verhängt. Ebenso wurde durch Verbote unpolitischer deutscher Vereine in Polen der Feldzug gegen die deutschen Organisationen fortgesetzt.

Ein „Aufruf“ des arabischen Volksverrätters Nadschschibi in Palästina wurde als bestellte Arbeit der britischen Agitation entlarvt.

„Im Interesse der Landesverteidigung“ ordnete Roosevelt jetzt die schnellste Errichtung der vom Kongreß im April bewilligten Marineflugstützpunkte auf verschiedenen Inseln des Pazifik und den Alasca vorgelagerten Inseln Kodiak und Sitka an.

Von amtlicher japanischer Seite wird bestätigt, daß die englisch-japanischen Besprechungen Sonnabend vormittag beginnen. Der britische Botschafter Craigie ist aufgefordert worden, den japanischen Außenminister in dessen Amtswohnung aufzusuchen.

Sie sind britischer Marineoffizier und haben 21 Jahre, von 1906 bis 1928, in der königlichen Marine gedient. Das ist schon sehr wichtig und aufschlußreich! Dann dienten Sie also auch in jener königlichen Marine, die von 1914 bis 1918 eine Lebensmittelblockade gegen Deutschland durchführte und damit, getreu den Prinzipien der allbewährten britischen Politik im Burenkrieg, der 27 000 Burenfrauen und -kinder in englischen Konzentrationslagern zum Opfer fielen, den Weltkrieg auch gegen wehrlose Frauen und Kinder führte und viele Hunderttausende von ihnen — entgegen allen geschriebenen und ungegeschriebenen Regeln des Völkerrechts — dem Hungertode preisgab.

Eine wirklich überzeugende moralische Qualifikation gerade für Sie, um von Recht und Menschlichkeit zu sprechen.

Sie haben sich danach, wie Sie mit vielem Wortaufwand betonen, „auf das öffentliche Leben vorbereitet“. In sehr unvollkommener Weise, wie Ihr Brief dartut! Sie arbeiteten sieben Jahre in der wissenschaftlichen Forschungsabteilung des königlichen Instituts für auswärtige Angelegenheiten. Da hatten Sie, wie wir annehmen müssen, auch hinreichend Gelegenheit,

Die englische Kolonialgeschichte

zu studieren, und haben da gewiß einiges von den Greuelthaten des englischen Empire gegen wehrlose Völker gehört und erfahren, die, auf englische Verordnungen bauend, entweder dumm genug waren, sich selbst in die Botmäßigkeit Londons zu begeben oder sonst brutal unterjocht wurden.

Ist Ihnen dabei beispielsweise aufgefallen, daß Liverpool 1771 zum Hauptstapel für die Verschiffung farbiger Menschenmassen in alle Welt bestimmt wurde, daß Liverpool damals 105, London 58, Bristol 25 Sklavenchiffe besaß? Daß damals unter englischer Flagge jährlich bis zu dreißigtausend Schwarze verschleppt wurden und daß auf diese Tatsache ein gutes Stück des heutigen englischen Reichtums zurückzuführen ist? Erinnern Sie sich des englischen Bombardements auf die Insel Santhar aus dem Jahre 1896, in dem zwanzigtausend Granaten auf eine völlig wehrlose Stadt geschossen wurden?

Haben Sie eine Ahnung, wie die Eroberung des ehemaligen Königreiches Birma im Jahre 1896 vor sich ging? Wenn nein, dann hören Sie zu: Durch eine einseitige englische Erklärung wurde ganz Birma in das indobritische Reich einbezogen, wer dagegen Wider-

Es wird Eindruck geschunden

Reserven im Dienste zusätzlicher Einkreisungsreklame

London, 14. Juli.
Nachdem sich die Verantwortlichen des Empire bemühen, durch „Demonstrationszüge“ über das Inselgebiet hinaus im Dienste der Einkreisung Eindruck zu schinden, wird man nunmehr auch dazu übergehen, die Flotte zur Reklame zu benutzen. Ministerpräsident Chamberlain gab Donnerstag im Unterhaus bekannt, es würde Vorkehrung getroffen, das mit auch die Reserveflotte an den „kombinierten Flotten- und Luftübungen der Heimatflotte“ im August und September teilnehmen können. Dementsprechend werde man 12 000 Reservisten der Hilfsflotte entsprechend dem Reservistengehalt vom Jahre 1939 aufrufen. Auf eine zweite Frage erklärte Chamberlain, daß an der großen Flottenparade „wahrscheinlich“ rund 130 Schiffe aller Größen teilnehmen würden.

Bis zur italienischen Grenze!

London, 14. Juli.
Ueber die geplanten neuen Provokationsflüge der britischen Luftwaffe über Frankreich meldet der „Star“, diesmal würden die briti-

sehen Flieger Nachflüge durchführen. Diese würden sogar bis zur französischen Riviera, also bis an die italienische Grenze (!) führen.

England mobilisiert in Polen!

London, 14. Juli.
„Daily Telegraph“ meldet, daß die englisch-polnischen Finanzbesprechungen zum Abschluß gekommen seien und daß das Abkommen am heutigen Freitag unterzeichnet werde. Die französische Regierung werde zusammen mit der britischen Regierung Polen Garantien zur Unterstützung seiner Währung leisten, und zwar werde die britische Regierung fünf Millionen Pfund und die französische Regierung 3,5 Millionen Pfund zu einem Fonds beitragen, der die polnische Armee in einem mobilen Zustand halten könne (!) Außerdem werde Großbritannien Polen einen Kredit bis zu acht Millionen für die Anschaffung von kriegswichtigen Rohstoffen gewähren.

stand leistete, wurde als Aufständischer behandelt und als Räuber erschossen.

Kennen Sie das englische Blutbad von Amritsar aus dem Jahre 1919? Spähen Sie Ihre Ohren! Am 11. April 1919 eröffneten englische Soldaten ein Schnellfeuer auf eine Versammlung von fünftausend Menschen. In zehn Minuten gab es fünfhundert Tote, 1500 Schwerverwundete, und 261 Personen wurden zur Ausspülung verurteilt.

Haben Sie bei Ihren Studien auch die Niederschlagung des Aufstandes von Bagdad aus dem Jahre 1937 nicht übersehen? Bei der 720 Aufständische getötet, fast gleich viel schwer verwundet und zehn Dörfer bombardiert wurden?

So urteilen Engländer

Und wissen Sie auch, wie argesehene Engländer über diese gegenständlichen Methoden der britischen Kolonialgeschichte urteilen? Der englische Staatsmann William Ewart Gladstone wird Ihnen kein Unbekannter sein. Er sagte am 8. April 1840 im Unterhaus über den Opiumkrieg: „Ich bin nicht zuständig, zu beurteilen, wie lang dieser Krieg noch dauern kann... Aber das kann ich sagen, daß ich keinen Krieg kenne und noch nie von einem solchen gelesen habe, der ungerechter in seinem Ursprung war und in seinem Verlauf mehr dazu angetan, dieses Land (England) mit Schande zu bedecken.“

Der englische Historiker James Anthony Froude ist berühmter noch, um auch Ihrem Fortschritt nicht entgangen zu sein. Er schreibt in seinem Werke „Oceana“ über die Eindrücke seiner Weltreise 1884-85: „Wir Engländer sind dreimal in Afghanistan eingedrungen, haben den Bazar in Kabul niedergebrannt und viele tausend Menschen getötet, um ihnen beizubringen, uns zu lieben. Erst vor sieben Jahren hatten

wir einen wohlwollenen Plan ausgearbeitet, einen Aufstand in Turkestan zu entseifen.“

Wir sind befriedigt mit der Auffassung, daß, wenn wir diese Dinge tun, es für das Wohl der Menschheit ist, aber wenn andere es tun, ist es gottlos und darf nicht erlaubt werden. Solch eine Ausrede wird kaum im Verkehr der Nationen untereinander als gültig angenommen werden.“

Was sagen Sie dazu, Kapitän?

Und wie beurteilen Sie den Ausspruch Ihres ehemaligen Ministers George Lansbury, der in seinem Buch „My England“ schreibt: „Keiner unserer Väter, die Indien eroberten, gingen dorthin, um es blühend zu machen. Sie alle gingen mit Raubabsichten, sei es mit Gewalt oder — bei den Zivilisierten — als Handelsleute, um einen sehr großen Verdienst zu machen.“

Sie fordern von uns, daß wir selbständig nachdenken. Hierüber lohnt es sich wirklich, selbständig nachzudenken! Und auch darüber, daß Edith Sitwell in ihrem Buch „Victoria of England“ schreibt: „Unglücklicherweise wuchs

Jeder Zug ein Genuß!

ATIKAH 5A

Japanische Offiziere besuchen Deutschland

Teilnahme hoher militärischer Persönlichkeiten am Reichsparteitag

Tokio, 14. Juli.
Amtlich wird bekanntgegeben, daß als Vertreter der japanischen Wehrmacht am Reichsparteitag in Nürnberg teilnehmen werden:

Der frühere Oberbefehlshaber in Nordchina und ehem. Kriegsminister Graf Terachi, der frühere Marineminister Admiral Baron Osugi, Oberst Yasato, Major Kaneda, Major Kato, Kapitän Kajima und Korvettenkapitän Onoda. Die Offiziere reisen anschließend an den Parteitag nach Stalien.

Zum Besuch in Deutschland erklärt General Terachi, er freue sich sehr darauf, das neue Reich zu sehen, das mit Japan und

Stalien die gleichen Ideale vertrete. Admiral Sumi betonte in einer Erklärung an die Presse, daß er bemüht sein werde, Großdeutschland in allen seinen Teilen kennenzulernen. Er sei auch vor dem Kriege als Marineattaché schon in Berlin gewesen und habe anlässlich seines damaligen Aufenthalts im Reich auch Nürnberg kennengelernt. Sehr freue er sich darauf, alte deutsche Freunde, wie Admiral Förster, wiederzusehen. Als Seeoffizier interessiere er sich besonders für Deutschlands ständig wachsende Flotte, die trotz vieler Hindernisse wieder zu einem Machtfaktor des Reiches geworden sei.

Nach 150 Jahren

In Ostfriesland, am 14. Juli 1939.

Ein Fest begeht Frankreich am heutigen 14. Juli. Ein Fest mit großem Pomp, mit nicht alltäglichem Aufwand. Denn heute vor hundertfünfzig Jahren erfolgte der Sturm auf die Bastille, der den Kurstakt bildete für die große Revolution des Jahres 1789. Abordnungen aus den Vereinigten Staaten und aus England weilten in Paris, um gemeinsam mit den Franzosen den Nationalfeiertag zu begehen, der dieses Mal besonders groß aufgezogen ist. Wenn hochstehende militärische Persönlichkeiten des Auslandes ihre Teilnahme zugesagt haben, so erstreckt man daraus, daß die Demokratien bestrebt sind, diesem Tag den Charakter einer großen gemeinschaftlichen Demonstration beizulegen. Ein solcher Anlaß reizt, einmal zu untersuchen, was die Revolution wollte und was sie für das heutige Europa zu bedeuten hat.

Unser Erdteil befindet sich im Zustande eines Umbruchs; nicht allein in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, sondern weit mehr — und das ist bedeutsam — in geistig-ideologischer. Das hat dazu geführt, daß unser Kontinent heute in zwei Fronten aufgespalten ist, in das Lager der sogenannten alten und der jungen Völker, der Demokratien auf der einen Seite und der Staaten der Ordnung auf der anderen. Diese Gegenüberstellung der beiden europäischen Machtgruppen am hundertfünfzigsten Jahrestag des Ausbruchs der Französischen Revolution veranschaulicht besonders deutlich die Wandlung, die sich seit jener Zeit im Abendlande vollzogen hat.

Als an jenem Julitage des Jahres 1789 der Unteroffizier Guillotin, den Napoleon später zum General befördert hat, an der Spitze eines Haufens niedrigsten Gestandes den Sturm auf die Bastille ausführte, wird niemand der neugierig herumstehenden Gaffer gegnert haben, daß mit diesem Akt roher Gewalt Geschichte gemacht wurde, obgleich das ganze Ereignis im Grunde genommen weiter nichts als eine Farce gewesen ist. Aber dennoch ist es eine nicht zu verkennende Tatsache, daß die französische Revolution neben der großen Reformation bis zum Weltkrieg die tiefsten Einschnitte in das europäische Denken gebildet hat. In ihr trafen die letzten Bestände der mittelalterlichen Ordnung zusammen, das absolute Regime ging in Trümmer. Rückwärtslos befeitigt wurde mit der Verklünderung der allgemeinen Menschenrechte die Vormachtstellung der bis dahin herrschenden Klasse. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — das war die Devise, unter der die Revolution ihren Anfang nahm. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — so haben es seit jenem Jahre in Zeiten innerpolitischer Spannungen tausend und aber tausend verhehete Elemente in allen Ländern gefürchtet, besonders in Frankreich. Sie dachten niemals daran, daß mit der Verklünderung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ungezählte Dörfer und Städte niedergebrannt, unzähliges Gut zerstört und einige zehntausend Männer und Frauen, Adelige und Priester, einfache Bürger, Bauern und Arbeiter dahingeschlachtet wurden — alles im Zeichen der Freiheit, der Gleichheit

und der Brüderlichkeit. Und in den vielen Reden, die in diesen Tagen in Paris und in anderen Orten Frankreichs gehalten werden, wird davon auch kein Wort zu finden sein. Denn das Erbe der angeblichen „großen Epoche“ muß den Nachkommen blütenrein erhalten werden.

Der Verlauf der Revolution, die auf geistig-philosophischem Gebiet von Voltaire, Rousseau und anderen vorbereitet wurde, teilt sich in mehrere Abschnitte. Sie hat ihre Entwicklung über das Terror-Regiment der Jakobiner, über die innerfranzösischen Neuordnung unter Napoleon bis zur Entwicklung des Frankreichs im 19. Jahrhundert genommen. Von diesem Verlauf ist ihre Wirkung auf die Welt klar zu trennen. Aus der ursprünglich beabsichtigten Durchsetzung von Fortschrittsweltanschauung-geistiger Art und der veruchten Bewirklichung humanitärer Trümmereien erwuchs in der Ueberstürzung der Ereignisse ein Ausfall in das revolutionäre Extrem unter Danton und Robespierre, bis deren radikale Methoden durch die Neuordnung des Korps abgelöst wurden, so daß das nunmehr wachgerufene Nationalgefühl für die Bewirklichung imperialistischer Ziele eingespant werden konnte.

Darum feiert das heutige Frankreich den Tag der Revolution auch lediglich als ein vaterländisches Ereignis und steht in ihr den Grundstein der Dritten Republik, ohne sich dabei der eigentlichen Ideen von 1789 zu erinnern. Diese Ideen der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit sind heute, besonders durch die Entwicklung der letzten Jahre, reiflos entwertet. In ihre Stelle sind in unserer Zeit nach einem Ausbruch

Mussolinis die Autorität, die Hierarchie und die Disziplin getreten, unter denen es Europa besser gehen wird.

Wie der Nationalsozialismus seinen weltanschaulichen Kampf von jeher gegen die Ideen von 1789 gerichtet hat, so hat sie die bolschewistische Revolution in gleichem Maße weiter entwickelt. Eine Verwandtschaft zwischen den Forderungen der Französischen Revolution und der kommunistischen Internationalen ist ohne Schwierigkeiten festzustellen. Sagte doch ein führender Kopf aus dem Frankreich der Jahre um 1790, daß das letzte Ziel der Revolution nicht in der Beseitigung des überholten Regimes liege, sondern in der allgemeinen Weltrevolution.

Wir Nationalsozialisten haben die idealen Auswirkungen von 1789 reiflos überwinden. Denn wir haben erkannt und lehren immer wieder den Grundgedanken: Die Gleichheit aller Menschen, wie sie die französische Revolution predigte, ist eine Fiktion, die die rassische und völkische und damit göttliche Lebensordnung verneint. Aber nicht allein in Deutschland sind die Ideen von 1789 ausgefallen, sondern in unserem Denken stehen mit uns in einer Front heute schon Italien, Spanien, Portugal und andere Länder. Wenn auch gegen die Naturgewalt der neuen Entwicklung des Abendlandes die Demokratien nach wie vor an ihrer Tradition festhalten, so ist doch die mit der Französischen Revolution eingeleitete Entwicklung heute ein überholter Abschnitt, der für die Neuordnung der Verhältnisse in Europa nicht brauchbar ist.

Friedrich Galz

DAS SCHÖNE DEUTSCHLAND

REISE- UND BÄDERBEILAGE DER OSTFRIESISCHEN TAGESZEITUNG

„Tag des Gastes“ verschoben

Der „Tag des Gastes“, der in ganz Deutschland am 29. Juli einheitlich durchgeführt werden sollte, ist im Hinblick auf die starke Beanspruchung der Betriebe des deutschen Fremdenverkehrs bis auf weiteres verschoben worden.

Marienbad nicht überfüllt!

Nach einer dem Reichsfremdenverkehrsverband vom Bürgermeister der Kurstadt Marienbad zugegangenen Mitteilung sind Gerüchte verbreitet, denen zufolge Marienbad überfüllt sei, und es zwecklos wäre, zum Sommeraufenthalt nach Marienbad zu fahren, wenn man nicht die Versicherung eines Quartiers in Händen habe. Demgegenüber stellt der Bürgermeister der Kurstadt Marienbad fest, daß alle diese Gerüchte unwarhaft sind. Ebenso unwarhaft ist, daß der Aufenthalt in Marienbad überaus teuer wäre. Der Bürgermeister von Marienbad versichert, daß in seiner Kurstadt Zimmer zum Preise bis vier Reichsmark in genügender Anzahl vorhanden sind. Er habe selbst die Preise festgesetzt und überwache die Einhaltung.

„Haus des Deutschen Fremdenverkehrs“ wächst

Richtfest am 15. September

Am künftigen Kunden Platz in Berlin wächst als erstes monumentales Bauwerk der Nord-Süd-Achse das unter der Obhut des Generalbauinspektors von den Architekten Ministerialrat Röttger und Regierungsbaumeister Dierksmeier entworfene „Haus des Deutschen Fremdenverkehrs“ empor. Nach umfangreichen und schwerigen Fundamentierungsarbeiten ist im Februar dieses Jahres mit den Arbeiten über der Erde begonnen worden. Von dieser Zeit an wuchs das Haus so schnell, daß jetzt — genau ein Jahr nach der Grundsteinlegung — die ersten Formsteine des Dachgestümpfes verlegt werden und das Richtfest termingemäß am 15. September stattfinden kann.

Zunächst wird der Bauabschnitt I fertiggestellt, der den Mittelbau am Kunden Platz und das für die Wirtschaftsgruppe privates Versicherungsgewerbe errichtete Flügelgebäude am Landwehrkanal umfaßt. Der Mittelbau ist das künftige Heim des unter der Leitung von Staatssekretär Hermann Esser geeinten deutschen Fremdenverkehrs. Er enthält im Erdgeschoß die „Verkehrszentrale Deutschland“ mit MGR-Reisebüro und wechselnden Ausstellungen der deutschen Reisegebiete sowie eine große Gaststätte. Das erste Stockwerk wird repräsentative Empfangshalle, Sitzungs- und Konferenzräume usw. aufnehmen, während im zweiten, dritten und vierten Obergeschoß 15 000 Quadratmeter

Bürofläche für die Spitzenorganisationen des deutschen Fremdenverkehrs zur Verfügung stehen.

Hier werden der Reichsausschuß für Fremdenverkehr, der Reichsfremdenverkehrsverband, die Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (DRV), das Reichsbahnverkehrsamt, die Deutsche Kongresszentrale, die Reichsgruppe Fremdenverkehr, die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, die Reichsverkehrsgruppe Hilfsgewerbe des Verkehrs usw. ein gemeinsames Heim finden.

Der zweite Bauabschnitt, der ebenfalls schon begonnen wurde, umfaßt den Flügelbau an der Margarethenstraße, der das Musterpostamt und die Großfernsehtelefonzentrale der Reichspost aufnehmen wird. Der dritte Bauabschnitt, der im August nach Beendigung eines Abbruchs in der Viktoriastraße in Angriff genommen werden soll, sieht die Errichtung des Kongresshauses vor, der sich hinter dem Mittelbau erheben wird. Er enthält einen 1500 Personen fassenden halbrunden Tagungs- und Bankettsaal, der mit allen technischen Einrichtungen wie Tonfilmanlage, Mikrophonanlage für Dolmetscherübertragung, Presse- und Tagungspostamt usw. versehen wird und bei großen Veranstaltungen in Verbindung mit den Repräsentationsräumen im ersten Stock des Mittelbaues benutzt werden kann.

Wächter im donnernden D-Zug

Ein kleines Merkmal für Urlaubsfahrten

Alles für die Sicherheit der Reisenden, ist die Devise, die sich der über zweitausend Mann starke Überwachungsdiens der Reichsbahn in Wochen regen Verkehrs gestellt hat. Er kämpft einen erbitterten Kampf gegen die Leichtsinngigkeit, Arglosigkeit und Unbedachtsamkeit vieler Reisender, die in ihrer Urlaubsfreude alle Vorsicht außer acht lassen. Gewiß, Diebstähle in Eisenbahnzügen sind in den letzten Jahren dank der unermüdbaren Arbeit der Bahnpolizei viel geringer geworden, das Verbrechenswort: „Der Zug ist heiß!“, womit die Gefährlichkeit langjähriger Tätigkeit in der Eisenbahn umschrieben wird, scheint sich in der „Gastwelt“ herumgesprochen zu haben. Ihre Gegenspieler sind, abgesehen von dem uniformierten Streifendienst der Reichsbahn, dem vor allem der äußere Schutz der Bahnanlagen obliegt, die Männer des bahnamtlichen Überwachungsdienstes, die die gleichen Funktionen ausüben, wie die Polizei, nur daß ihr Arbeitsgebiet auf das Bahngelände beschränkt bleibt.

Täglich befinden sie sich auf Reisen; als eilige Kaufleute oder vergnügte Urlaubsfahrer

sehen sie unter uns, mal in der zweiten, mal in der dritten Klasse, sie verstehen es, eine ausgezeichnete Unterhaltung anzuknüpfen, lesen wie wir in Büchern oder Zeitungen, spazieren in den Gängen auf und ab, aber niemand ahnt, daß sie eigentlich nicht zu uns gehören, daß sie den Reisenden als Wächter ihres Eigentums beigegeben sind, um sie vor Diebstahl und Belästigung zu bewahren.

„Meist sind es ja gute Bekannte“, erzählt uns der zuständige Referent der Bahnkriminalpolizei, „die sich in die gefährliche Zone der Eisenbahn wagen. In Gruppen von drei bis vier Mann treten diese Verbrecher auf und arbeiten, wenn sie jemand als ihr Opfer auszuwählen haben, Hand in Hand. Vor dem Fahrartenshalter, an der Sperre, in den Laufgängen benützen sie das Gedränge, um Fahrgäste, denen das Reiseleber jede Vorsicht und ruhige Ueberlegung genommen hat, zu bestehlen. Sie können schon am Fahrartenshalter beobachten, wie viele Menschen Geldscheine und Fahrkarten losse in die Tasche stecken, sie nehmen sich herrenlosiger Koffer an, deren Besitzer gerade schnell eine Zeitung ersehen wollen. Sie stecken ihre langen Finger gern in Mäntel, die unbeaufsichtigt an den Abteilwänden hängen, sie erbieten sich bei Ankunft am Reiseziel, das Gepäck zu tragen, um schließlich im allgemeinen Trubel damit zu verschwinden.“

Nicht in jedem Zug kann die Kriminalpolizei der Reichsbahn anwesend sein. Hat der Reisende nun einen Diebstahl bemerkt, ist er verpflichtet, sofort Meldung beim Zugführer zu erstatten, der den Tatbestand auf einer Meldekarte niederlegt, um diese bei der Durchfahrt durch die nächste Station aus dem fahrenden Zug zu werfen. In wenigen Sekunden hat der Vorstand dieses Bahnhofes die Bahnpolizei der nächsten Haltestation von dem Diebstahl verständigt, unauffällig steigen die Fahndungsbeamten in den Zug, der nun vom ersten bis zum letzten Wagen genau durchsucht wird. Meist aber verliert der Dieb, den Zug bei günstiger Gelegenheit zu verlassen, aber auch dann gibt es schwerlich ein Entkommen, denn wie gesagt, die Bahnpolizei ist auf dem Posten — ein beruhigendes Gefühl für uns alle, die wir uns in diesen Tagen und Wochen in laujender D-Zugfahrt in das Urlaubsglück begeben.

Aus dem Reisemerkbuch

Auf der Feiertage zu Passau-Oberhaus wird am 1. Juli das Passauer Nibelungenpiel „Rüdiger von Bechelaren“ von Hans Baumann uraufgeführt. Am 2. Juli sowie am 26. und 27. August wird die Aufführung wiederholt.

Im Galeriegebäude des Schlosses Herrenhausen in Hannover finden in diesem Sommer am 15., 22. und 29. Juli, 5., 12. und 19. August Abendmusiken mit anschließender großer Gartenbeleuchtung statt.

Die Reichsautobahn von Kaiserslautern an den Rhein ist bis Grünstadt fertiggestellt und wird ab 1. Juli befahrbar sein. Damit erhält die Deutsche Weinstraße Anschluß an die Reichsautobahn.

Der Dampferverkehr von Venersiel nach dem Nordseebad Langeoog ist jetzt durch Ausbaggerung der Fahrtrinne unabhängig von Ebbe und Flut gemacht worden. Täglich werden vier, in der Hauptzeit sechs Fahrten in festem Fahrplan durchgeführt.

Mit dem Faltboot in Ostfriesland

Ostfriesland ist ganz von Kanälen durchzogen. Auf diese Weise kann man das ostfriesische Festland mit dem Faltboot ausgezeichnet durchwandern. Die Unterschiede der Marsch-, Geest- und Moorlandschaft, die Ostfriesland so reizvoll machen, sind ein seltener Genuß. Der Wasserportverein Norden steht für derartige Fahrten den Faltbootkameraden stets gern mit Rat und Tat zur Seite. An der Küste aber, wo das Wattenmeer beginnt, heißt es haltmachen. Eine Ueberfahrt mit dem Faltboot zu den flachen ostfriesischen Inseln Borkum, Juist, Nordbarn, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog, Wangerooge bedeutet ein Wagnis, das den Paddlern ohne genaue Kenntnis der Strömungen und Gezeiten gar leicht das Leben kosten kann. Auf den Inseln sind Faltbootfahrten höchstens in den breiten Biefen möglich. Aber auch hier müssen sich die Faltbootfahrer erst unbedingt den Rat Sachverständiger einholen. Die See hat so manche unermutete Strömung, daß sie dem unfudigen Faltbootfahrer zum Verhängnis werden kann.

Der Frankengau / Von Oskar Franz Schardt

Durch ein Jahrtausend deutscher Geschichte hat sich der Franke eine Landschaft geschaffen, in der jede Stadt und jedes Dorf ihren besonderen Charakter hat, aber in der gleichartigen Gemeinschaft der Lebensweise die starke Ausprägung fränkischer Lebens sind. Gegenwart und Vergangenheit sind hier so innig miteinander verbunden, daß alles aus einem Willen, aus einer Gestaltungssehnsucht des Großdeutschen Reiches auch in den Zeiten, in denen dieses Ziel unerreichbar schien, geschaffen ist. Dahin strebt der Kreis der Reichsstädte um Nürnberg, das rühmreichere Weihenburg mit dem in ganz Deutschland bekannten Ellinger Tor, die Reichstadt des südrheinischen Handwerks aus der Glanzzeit der Hohenstaufen, Dinkelsbühl, die kunstreiche Reichstadt mit dem materischen Mauerkranz über dem Tauberggrund: Rothenburg.

Der Deutsche Orden mit Barock und Rokoko des achtzehnten Jahrhunderts von Schloß und Stadt Ellingen, der markgräfliche Kreis um den weißen Schrein des Meisterwerks des italienischen Frühbarock des Ansbacher Schlosses und der markgräfliche Stil bis Erlangen als ein Zeugnis des achtzehnten Jahrhunderts, und die Städtchen der kleinen reichgräflichen Territorien, wie Pappenheim mit der Burg des Schrammen-Hans aus Schillers „Wallenstein“, der säkularisierte Klosterort Heilsbrunn mit der Münsterkirche und den Resten unermeßlicher Kunstschätze und schließlich auch Eichkät mit dem Balthasar-Neumann-Bau der Willibaldsburg sind die überlieferten Zeugen eines unendlich formenreichen Frankentums, das schier jede Tagereise weit einen neuen baulichen Ausdruck seines Wesens erfährt.



Richtliche Ferienzeit

Eduard Braun.

Bücherchau

Ellen Fehner, Land an der Adria. Ferien in Jugoslawien. 104 Seiten. Volk- und Reichs-Verlag, Berlin.

Ein reizvolles Reisebuch mit recht vielen Lichtbildern, an denen unsere Sehnsucht und Phantasie berichtigt wird. Ellen Fehner erzählt uns in fesselndem und unterhaltsamem Glauberton von dem herrlichen Lande an der blauen Adria. Sie hat das Land offensichtlich immer wieder durchkreuzt und studiert, so daß sich ihr paradiesische Gebiete in völliger Unberührtheit erschlossen haben. Prachtvolle Naturaufnahmen unterstützen die feine Schilderung der Landschaft. Das Wittvicer Seen-Gebiet vor allem hat es der Verfasserin angetan. Überdafür.

getreu ihrer selbstgewählten Aufgabe, schildert sie uns daneben Sitten und Gebräuche, erzählt von Leben, Geschichte und Baukunst, insbesondere von der Sage Serbiens, von glücklichen Gebieten, die noch fest in der alten, bis zum Urslawentum zurückreichenden Ueberlieferung stehen, und von den verderblichen Einflüssen westlicher Scheinbeglückung oder den Erscheinungen türkischer Unterwanderung. Auch der Küstenstreifen, Dalmatien, mit seinen noch vielfach unberührten Inseln erscheint vor unserm geistigen Auge in alter Schönheit. Die berühmten Städte und Stätten liefern Bilder voll geheimen Zaubers. Man gewinnt aus dem Büchlein einen recht lebendigen Eindruck eines vielgestaltigen schönen Landes und ist der Verfasserin dankbar.

Dr. Emil Kritzler

Berufen Sie sich bei Anträgen immer auf die OTZ.

NORDSEEBAD
NORDERNEY
IMMER WIEDER EIN NEUES HERRLICHES ERLEBNIS!

1. 1. Sinfoniekonzert. Solist: Professor Ludwig Hoelscher, Violoncello
Dirigent: Generalmusikdirektor Walter Stöver.
13.-16. 7. 42. Allgemeines Tennisturnier.
14. 7. Sinfoniekonzert. Solistin: Anna Antoniadis, Klavier
Dirigent: Generalmusikdirektor Walter Stöver.
15. 7. Tanzturnier um die Meisterschaft der Nordseebäder, veranstaltet vom Reichsverband zur Pflege des Gesellschaftstanzes.

Siechen-Bier-Stube, Nordseebad Norderney Kaiserstraße
Original bayrisch weltberühmtes Siechen-Bier, hell und dunkel 4/20 Liter 25 Pf.
8/20 Liter 50 Pf. / Rostbratwürste, Bierrettich und diverse Speisen
... und abends Kaiserhof-Kasino-Bar

WOCHENENDE in HANNOVER

Der Große Garten in Herrenhausen prangt im Schmuck der Sommerblumen. Der Berggarten mit Palmenhaus und Mausoleum wieder geöffnet. **Erstmalig im Galeriegebäude** am 15., 22. und 29. Juli und am 5., 12. und 19. August um 20.15 Uhr **Abendmusik** mit Werken von Händel, Steffani, Telemann, Haydn, Mozart, Beethoven u. a. Eintrittskarten zu 1.-RM. im Vorverkauf durch den Verkehrs-Verein, Prinzenstraße 5. Jeden Sonnabend und Sonntag nach Eintritt der Dunkelheit Gartenbeleuchtung mit Springen der erleuchteten Wasserkünste. Am 22. und 23. Juli **Landesturnier** auf dem Turnierplatz bei der Stadthalle

Geben Sie uns rechtzeitig Ihre **FERIEN-ADRESSE** auf, damit in der Zustellung Ihrer Zeitung keine Verzögerung eintritt!

NACH BORKUM - DANN ZUR STADTSCHANKE

Wir kämpften für Spanien

Erlebnisse eines deutschen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg / Von Alfred Lent

16. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Wir passieren Zuendados. Es hat verhältnismäßig wenig gelitten. Nur einige Häuser sind zerstört — aber nicht durch Einschläge, sondern durch Feuer. Ihr Inneres ist völlig ausgebrannt. Leere Fensterhöhlen starren finstern in die Nacht. Man sieht die Spuren des schwarzen Benzinquarls noch an den Außenwänden. Verkümmert ragt im Innern der Rest eines eisernen Treppengeländers in die Luft.

Es ist bezeichnend für die bolschewistische Taktik. Man kann es deutlich erkennen. Granaten oder Bomben sind hier gar nicht in die Nähe gekommen. Trotzdem ist dieses oder jenes Haus verbrannt. Angezündet von den Roten, bevor sie sich zurückzogen. Vielleicht das Haus eines wohlhabenden Bürgers. In sinnloser Zerstörungswut mit Benzin begossen und eingeschüttet. Vielleicht sind sogar Zivilisten mitverbrannt. Kommt alles vor. Ein Irrtum ist es nicht, denn die Spuren beweisen deutlich, daß es Benzin war, was hier gebrannt hat.

Beim nächsten Morgengrauen stehen wir in der neuen Stellung. Sie gefällt uns lange nicht so gut wie die vorige. Weit und breit kein Baum und kein Strauch. Nur hundert Meter entfernt liegt die Straße, auf der sich ein ununterbrochener Vormarsch abspielt. Links und rechts taube Höhenrücken, nur stellenweise mit dunklem Gestrüpp besetzt. Man könnte eigentlich ein paar Flugmeldepösten auf diese Höhenrücken vorziehen, die im Falle der Gefahr rechtzeitig die Batterie mittels Fernsprecher alarmieren.

Feuer mit 37 Grad Rohrerhöhung

Wir stehen aber heute in einer Stellung, die wir nicht so lange einnehmen werden wie die vorangegangenen. Die Roten scheinen ins Laufen geraten zu sein, nachdem wir sie aus ihrer festen Linie hinausgetrieben haben. Wir schießen schon mit 37 Grad Rohrerhöhung. Also sind wir heute gar nicht so dicht am Feinde wie gestern. Zwölf Kilometer beträgt unser Vormarsch.

Die Rechnung stimmt. Schon am Abend rollen wir weiter, mitten in einer Mulde. Die Straße ist so überfüllt, daß wir stundenlang neben denselben Mulotreibern und Reitern fahren. Erster Gang — abstoppen — wieder erster Gang. Scherz Worte fliegen hin und her.

Wieder passieren wir eine verlassene rote Verteidigungslinie. Auch diese ist außerordentlich geschickt angelegt. Sie liegt hinter einem fahlen, flachen Hügel. Auf ihm befindet sich noch ein schweres Drahthindernis. Aber nicht etwa oben auf dem Höhenrücken, sondern dahinter. Seber Angreifer, der die Höhe überschreitet, bleibt auf dem abwärts geneigten, völlig freien Hang festliegen, dem feindlichen Feuer preisgegeben wie eine Schießbudenfigur. Viele sind hier gefallen.

Am Abend sind wir zu müde, um noch das große Zelt aufzubauen.

Rings um uns flammen die Lagerfeuer der kampierenden Spanier. Auch wir haben ein paar Holzheute aufgegabelt. Aber sie sind feucht. Sie wollen nicht brennen. Also müssen wir dauernd mit Benzin nachhelfen. Es ist keine sehr großartige Heizungsanlage. Vorn wird man geröstet, während der Rücken kalt und klamm bleibt. Wenn eine Konservendbüchse voll Benzin in die Glut geflößt wird, sengen wir uns fast die Härte ab, nach drei Minuten ist es wieder eijig.

Eine große Zeltplane wird auf die blanke Erde gebreitet, darauf paßt jeder seine Matratze: eine dicht neben die andere, wie die Delfardinen. So schlafen wir bald, während ein riesengroßer, blendend weißer Vollmond auf uns herniederleuchtet.

Mitten in der Nacht klingelt der Fernsprecher, der neben dem großen Matratzenlager im freien Felde steht. Flugend widelt sich der Messunteroffizier aus seinen Decken. Alle wissen, was jetzt kommt, machen die Augen zu und hoffen inständig, weiterzuschlafen zu dürfen.

Sie dürfen aber nicht. Was kann schon ein Anruf mitten in der Nacht besagen?

„Stellungswechsel vorbereiten!“ Na, klar!

Zum Glück haben wir nicht viel vorzubereiten. Die Batterie ist aufgeprobt. Nur das ganze Nachtlager wird zusammengepackt. Wieder tritt der große Möbeltransport in Aktion.

Der Mond ist längst weg. Auch Sterne sieht man nicht, dafür ist es neblig und ekelhaft kalt.

Fröstelnd klettern die Mannschaften auf die offenen Lastwagen. Es ist dies die unangenehmste Stunde zur augenblicklichen Jahreszeit in Spanien.

Nur die Versicherung, daß wir bei Tagesgrauen schon nach Belchite hineinschauen könnten, gibt uns wieder etwas Schwung. Da hätten wir ja einen Gesamtstellungswechsel von über zwanzig Kilometer gemacht.

Das ist doch etwas anderes als der Stellungskrieg von Teruel, wo wir fast wochenlang auf dem gleichen Fleck lagen, mühseligstenfalls drei oder vier Kilometer vorgingen.

Hier ist es besser. Die Roten laufen. Und wir dringen mit der größten Beschleunigung nach. Hoffentlich sehen sie sich nicht so bald wieder fest. Nur ein Vormarsch macht das Leben lebenswert.

Ein Haus aus Munitionskörben

Wir liegen seit zwölf Stunden im Angesicht der kleinen Stadt Belchite.

Wir stehen auf einer Erhebung, von der aus man weit in das Land hineinschauen kann. Unter uns die Straße, rechts davon ein großes Kloster, das haushoch auf einem steilen, einsamen Felsmassiv liegt. Auch dieses Kloster könnte Monsalvat heißen.

Am Horizont liegt Belchite, das in den Nachmittagsstunden gefallen ist. Man sieht im Dunkeln der Staubmassen die wintelligen Häuserbauten, die sich silhouettenhaft vom Horizont abheben, überragt von einem angebröckelten Kirchturm. Unter seiner Spitze hat er ein Loch, doppelten Hühner, durch das man den Himmel erblicken kann.

Wieder macht die Batterie Stellungswechsel.

Hinter Belchite soll sich eine Ebene ausdehnen, in der sich die geschlagenen Roten nicht festsetzen können. Diesmal kommen wir noch weiter, vielleicht dreißig Kilometer. Einen solchen Vormarsch haben wir in dem ganzen Krieg noch nicht miterlebt.

Wieder sind an die tausend Schuß abgegeben worden, als wir die Stellungen der Roten bei Belchite zusammenanordneten. Allein in dieser Stellung türmen sich die leeren Geschößkörbe, in denen immer drei Granaten stecken, zu Bergen. Man könnte Häuser aus diesen Körben bauen.

Der Hauptmann erledigt die Frage des Munitionsnachschubs. Ein Befehl für Köbes und mich. Wir bleiben heute nacht zurück, bewachen den Munitionstapel und führen die nachfolgende Munitionskolonnen morgen zwischen der Batterie, die irgendwo hinter Belchite stehen wird, im Pendeltransport hin und her.



... wenn die kleinen, tapferen Infanteristen zum Sturm vorgehen, wird dabei stets die alte, rot-gold-rote Fahne entrollt ...

Sensationsprozeß Casilla

Roman von Hans Possendorf

58. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Der Polizeioffizier führt Binnie bis dicht vor Sylvania. Binnie, die andere um Haupteslänge überragend, steht bewegungslos; aber ihre Augen blicken sich mit einem Ausdruck unheimlichen Hasses in die Sylvania.

Es sieht einen Moment so aus, als ob Sylvania um eine Schattierung bleicher würde — als ob sie eine vergebliche Anstrengung zum Sprechen mache. Doch dann sagt sie mit fester und klarer Stimme:

„Meine Herren, vergehen Sie, ich ... ich verstehe wirklich nicht recht, was das alles bedeuten soll. Die Behauptung, daß diese Person hier Binnie Casilla sei, ist so absurd, daß ich keine Worte finde. Diese Person hat, abgesehen von den dunklen Augen, auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit Binnie. — Ich bestreite aufs allerbestimmteste eine solche Identität.“

Der erbitterte Meinungsstreit in der Presse und im Publikum nimmt seinen Fortgang. Im Brennpunkt des Interesses steht aber nicht mehr die Person Peter Rolands, sondern die rätselhaft Erscheinung „Carlos-Binnie“.

Ein Bild von den Ereignissen mögen die folgenden Kostproben geben:

Carlos de Ryder in Stockford eingetroffen!

Ein Rührstück oder ein Gaunerstück? Neunorf, den 26. Oktober. — Hat uns des Lebens Wirklichkeit dieses unwahrscheinliche Rührstück geliefert? Oder will man uns ein unwahrscheinliches Gaunerstück als Wirklichkeit verpassen? Heute nachmittags um vier Uhr hat Leon Vandegriff, seiner Anklage entsprechend, jenen mysteriösen Carlos de Ryder auf dem Polizeipräsidium in Stockford präsentiert! Eines ist „unwiderruflich“ festgestellt: daß Carlos de Ryder ein junges Mädchen von etwa achtzehn Jahren ist. Der Haken ist nur, daß Sylvania Casilla ganz entschieden bestreitet, daß dieses junge Mädchen ihre Stief-tochter Binnie sei. Die Feststellung, die über das Leben von Peter Roland entscheiden muß, wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Peters Hinrichtung wieder aufgehoben!

Stockford, den 27. Oktober. — Leon Vandegriff hat auf Grund seiner Behauptung, daß

die von ihm präsentierte Person Binnie Casilla sei, einen dritten Wiederaufnahmeantrag an den Court of Appeal gerichtet. Die Entscheidung über diesen Antrag kann natürlich erst stattfinden, wenn über die Identität von „Binnie“ Klarheit geschaffen ist. Der Termin der Hinrichtung Peter Rolands ist infolgedessen auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

„Binnie“ darf Peter nicht sehen! Stockford, den 28. Oktober. — Die von Vandegriff nachgesuchte Erlaubnis zu einem Besuch „Binnies“ bei Peter ist vom Gericht abgelehnt worden.

Ein Zivilprozeß wird über Peters Leben entscheiden!

Neunorf, den 29. Oktober. — Die Frage, ob „Binnie“ Binnie ist oder nicht, wartet noch immer auf Klärung. Aber dem Court of Appeal scheint diese schwierige Entscheidung von einem anderen Gericht abgenommen zu werden: Sylvania Casilla hat in San Francisco Klage auf Herausgabe des seinerzeit von Binnie erworbenen Vermögens eingereicht. Dagegen verlangt „Binnie“, vertreten durch Leon Vandegriff und einen San Franciscoer Anwalt, daß das Vermögen bis zu ihrer erlangten Volljährigkeit weiter vom Vormundschaftsgericht verwaltet und ihr dann auszuhändigt werden solle. — Der Ausgang dieses Zivilprozesses wird also über „Binnies“ Identität und somit über Peter Rolands Leben entscheiden.

„Ankläger“ und „Verteidiger“ Neunorf, den 12. November. — In dem Scheidungsprozeß von Mrs. Edith Adams gegen ihren Gatten (den Stockforder Staatsanwalt und Ankläger im Prozeß gegen Peter Roland) ist die Klägerin mit einer geradezu haarsträubenden Beschuldigung hervorgetreten. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die Schläge, die sie ihrem Gatten nach Beendigung des Prozesses auf der Straße verabreicht habe, nicht als Grund gelten könnten, sie für den schuldigen Teil zu erklären, denn diese Schläge seien durchaus verdient gewesen: Adams habe, mehrere Tage vor Fällung des Todesurteils, zu ihr geäußert, daß er zwar von Rolands Unschuld überzeugt sei, ihn aber dennoch auf den elektrischen Stuhl bringen werde, um nicht abermals von seinem alten Gegner Leon Vandegriff eine Niederlage einstecken zu müssen.

Als pikantes Gegenstück hierzu geben wir einige Zeilen aus einem Brief wieder, den wir heute von Mrs. June Galliver erhalten haben. — Mrs. June Galliver ist die Mutter von Alma Galliver, der früheren Privatsekretärin von Mr. Vandegriff, die sich im Gerichtssaal eine Kugel in den Kopf schoß. — Die betreffenden Zeilen lauten: „Meine Tochter war fest davon überzeugt, daß das unter dem Namen Carlos de Ryder in Paragan lebende Mädchen mit Binnie Casilla identisch war. Ihr Selbstmord hat diese Überzeugung bewiesen. Jedoch hat mir meine Tochter anvertraut, daß ihr Chef, Mr. Vandegriff, diese Überzeugung nicht restlos teilte. Er hat ihr gegenüber mehrmals die Vermutung geäußert, daß sich Roland vielleicht rechtzeitig ein anderes Mädchen besorgt habe, die er im Notfall für Binnie ausgeben könnte. Vandegriff hat wirklich zu meiner Tochter gesagt: „Entweder ist Peter unschuldig, oder er ist der raffinierteste Verbrecher, der mir je in meiner Praxis vorgekommen ist.“

Soweit Mrs. June Galliver. — Ob Leon Vandegriff heute anders denkt, oder ob er selbst nicht an „Binnies“ Echtheit glaubt? Vielleicht hätte man in dem Prozeß die Verteidigung des Angeklagten lieber Mr. Adams und die Anklage Mr. Vandegriff übertragen sollen. Man hätte dann den beiden Herren Gewissenhaftigkeit erspart!

Original-Binnie oder Binnie-Erlaß?

Neunorf, den 24. November. — In dem San Franciscoer Prozeß, der über die Identität von Carlos de Ryder mit Binnie Casilla und somit auch über Peter Rolands Schicksal entscheiden soll, sind bisher mehr als zwei Tausend Zeugen und Sachverständige vernommen worden. Aber es scheint nicht so, als ob man der Lösung des Rätsels näher gekommen wäre. Als bewiesen gilt bis jetzt nur folgendes: 1. daß das junge Mädchen (unter dem Namen Carlos de Ryder) und Peter Roland (unter dem Namen José Rajardo) zum mindesten die letzten sechs Jahre in Paragan gelebt haben; 2. daß die Waise nicht gefälscht, sondern von der zuständigen Behörde auf die falschen Namen ausgestellt sind, und zwar auf Grund falscher Aussagen bezahlter Zeugen; 3. daß bisher niemand außer Roland (auch keiner der Angestellten des Rancho) wußte, daß sich unter dem Namen Carlos ein Mädchen verbergte. — Andererseits ist es aber Mr. Vandegriff und seinem San Franciscoer Kollegen nicht gelungen, einwandfreie Beweise dafür zu erbringen, daß das junge Mädchen schon zweiunddreißig Jahre früher, also schon vor fast neun Jahren, als Kind, mit Roland einge-

Im Staub des gelben Campo

Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn die vertrauten Zugmaschinen und Lastwagen, mit denen man so verwachsen ist, durch das gelbe Campo davonrollen, zu beobachten, wie sie auf der gewundenen spanischen Landstraße immer kleiner werden, um schließlich zu verschwinden. Sie ziehen lange Staubfahnen hinter sich her. Die Kameraden winken noch mal herüber und rufen: „¡Adios! Nachts gut!“ und schaukeln davon. Man muß fast an den Abschied beim Auslaufen einer Flotte denken. Zwei Legionäre bleiben allein zurück.

Um uns ist Stille. Wir haben ein paar Zeltbahnen, Proviant und zwei sowjetrussische Infanteriegewehre, die wir auf der Straße aufgegeben haben. Leider haben wir nicht viele Patronen. Immerhin genügen sie zum Wache-schießen, und unsere eigenen Karabiner, in Detsappen gewickelt, werden geschont.

Wir machen es uns gemütlich. Wir sind mutterfeindlich in Spanien, können tun und lassen was wir wollen. Wir sind zwei struppige deutsche Landier, haben unter Olivenbäumen ein kleines Lagerfeuer angezündet, betrachten den leichten bläulichen Rauch, der zu dem blutroten Abendhimmel emporsteigt. Oder wir laufen über den Platz, auf dem sich heute noch das Getriebe der feuernden Batterie abgepielt hat und der uns nun gehört. Die Semden und Waffenröcke haben wir zur Abwechslung an einen Zweig gehängt, und wir genießen die Kühle. Die Gewehre stehen griffbereit. Wenn wir uns lang auf der Zeltbahn aalen, sehen wir, wie sich die dünnen Bajonette nach französischer Art scharf vom Himmel abheben: vierkantige Stilette, die an einem Ring auf die Gewehröffnung gesteckt werden.

(Fortsetzung folgt.)

wandert wäre. Amtliche Nachweise über ihre Identität und Herkunft fehlen also völlig.

Sylvias Anwalt behauptet nun, daß es sich hier um einen „Binnie-Erlaß“ handele, den Roland vor sechs Jahren irgendwo aufgetrieben habe (wahrscheinlich nach langem Suchen), um sich im Falle einer Verhaftung der Bestrafung entziehen zu können und um später das von der richtigen Binnie erworbene Vermögen an sich zu bringen. — Vandegriff hingegen beruft sich auf das Zeugnis des Kinderpädagogens Inez Ramirez (sieht Mrs. Brown), die die Familie Casilla verließ, als Binnie sechs Jahre alt war, und die nun in dem circa 18 Jahre alten jungen Mädchen Binnie wiederzuerkennen behauptet. (Die Zeugin Baumann, früher Binnies Kurie, ist sich im Zweifel über die Identität, so daß ihr Zeugnis wertlos ist.)

Sylvias Anwalt besetzt durch die Aussagen aller Zeugen seine Behauptung, daß Binnies Haare goldblond waren. — Vandegriff seinerseits behauptet, daß goldblonde Haare im Laufe der Jahre sehr wohl bis zu der tiefbraunen Farbe nachdunkeln könnten, die die Haare des Mädchens zeigen.

Sylvias Anwalt behauptet, daß Binnie an der rechten Außenseite des rechten Oberbäckens ein großes Muttermal gehabt habe, was Inez Brown und Mik Baumann bestätigen. — Vandegriff stellt durch ärztliches Zeugnis fest, daß das Mädchen an dieser Stelle eine große Narbe hat. Er behauptet, daß die Narbe von dem Biß eines wilden Tieres verursacht sei; durch das Herausreißen der Haut und eines Stüdes Muskelgewebes sei natürlich das Muttermal mit verschunden. — „Ausgerechnet die Stelle, wo das Muttermal war, hat sich der Gaul ausgeleckt?“ fragt Sylvias Anwalt höhnisch. „Das ist mehr als verdächtig!“ — „Wollen Sie etwa behaupten, daß Roland das Pferd gerade auf diese Stelle dreifert habe?“ entgegnet Vandegriff. „Und daß es sich um eine Bismarck handelt, haben zwei Ärzte bestätigt.“ Und dann weist er auf das Vorhandensein einer anderen Narbe hin — einer kleinen Narbe am Rücken, die von dem Streifschuß aus Sylvias kleinem Revolver stamme, also Binnies Identität beweise.

„Für diese winzige, kaum sichtbare Narbe hat Roland natürlich recht geortet“, hält ihm Sylvias Anwalt entgegen. „Sie kann genau so gut von einem Weller hervorgerufen sein. Keiner der Ärzte kann dafür bürgen, daß sie von einem Schuß stammt. Und schließlich läßt sich auch ein kleiner Streifschuß leicht nachholen.“

(Fortsetzung folgt.)

Male versuchen Sie das — auch einmal ausprobieren, nicht wahr?
Sind die Völker innerlich zerlegen und sturmreif machen und sie dann brutal niederschlagen! Das ist die klassische englische Methode. Aber bei uns nicht! Wir haben das einmal 1918/19 erlebt. Das war für uns die schrecklichste Lehre in unserer Geschichte. Das passiert dem deutschen Volke deshalb auch kein zweites Mal!

Sie sagen voller Stolz, Sie sind „als Kandidat für das Parlament ernannt“ und warten wohl, daß das erstaunte deutsche Lesepublikum dies mit scheinbarer Bewunderung zur Kenntnis nimmt. Da lachen aber bei uns sogar die Führer!

Serr Parlaments-Kandidat!

Das Personal Ihres Nachrichtendienstes „arbeitet fünf Tage in der Woche und bekommt einen Monat bezahlte Ferien“. Sieh da, sieh da, das also gibt es in England! Und Sie fügen bescheiden hinzu: Die Werbung, in den Büros nur fünf Tage in der Woche zu arbeiten, verbreitet sich in Großbritannien immer mehr. Kunststück, nachdem die Engländer so viele Völker haben, die für sie arbeiten! Wenn Ihr Experiment der nochmaligen Niederwerfung des deutschen Volkes gelänge, bräuchten die Engländer wahrscheinlich überhaupt nicht mehr zu arbeiten. Das täten dann ihrer Meinung nach jene Deutschen für sie, die heute nur erst ihre „lieben Leser“ sind.

Im übrigen hat sich Ihre vorbildliche soziale Haltung unseres Wissens in den englischen Glanzgebieten noch nicht hinreichend herumgesprochen. Dort arbeiten die Arbeiter vielfach noch weniger, nämlich gar nicht, weil sie seit Jahren arbeitslos sind. Aber sie leben auch dementsprechend. Vergessen Sie, lieber Herr, nicht, dem „lieben deutschen Leser“ das nächstmal auch darüber etwas zu erzählen. Sie wollen uns „nützlich unabhängige Informationen“ geben. Die Frage lautet nur: Von wem unabhängig? Wahrscheinlich von der Wahrheit, von der die englischen Informationen sich in letzter Zeit immer mehr emanzipiert haben! Ihr Nachrichtendienst ist eine „privat geleitete öffentliche Einrichtung! Habaha! Das ist ausgezeichnet gesagt. Ihr Auftraggeber, Lord Halifax, kann an dieser Ihrer Schülerarbeit seine helle Freude haben.

Und dann legen Sie dem lieben deutschen Leser die etwas sturrie Frage vor: „Was zum Schreibe ich Ihnen?“ Seht fangen Sie, besagter Herr Propagandamacher, nur noch mit der Menschlichkeit und der Verständigung an! Und richtig: „Ich schreibe deshalb, weil ich den Frieden will.“ Da haben wir es!

Britische Heuchelei

Das ist wohl dieselbe Friedensmission, die England in Versailles veranlaßte, ein wehrloses Volk abzuwürgen, es vierzehn Jahre lang zu unterdrücken, auszurauben und auszuplündern. Aus diesem Geiste hat man uns außer der Kriegs- auch die Handelsflotte genommen, unsere Kolonien geraubt und uns obendrein gequält und gedemütigt, wo man nur konnte. Warum haben Sie, lieber Gentleman, in dieser langen Zeit nicht ein einziges Mal für den Frieden und für die Verständigung gesprochen und geschrieben? Warum haben Sie die Miße Ihres Jornes nicht auf Ihre eigenen englischen Staatsmänner geschleudert, als sie Deutschland und damit letzten Endes ganz Europa in seine schwerste Katastrophe hineinstürzten?

Da dienten Sie in der königlich-britischen Marine oder saßen im königlichen Institut für auswärtige Angelegenheiten. Da haben Sie mitgemacht; wahrheitsgemäß, weil es eine feine Sache war, weil es Ihnen gefiel, und weil Sie es damals auch für richtig hielten, dem „lieben deutschen Leser“ von heute das Brot vom Munde wegzunehmen, unser Volk in Inflation und Wirtschaftskrise hineinzujagen, ihm scheinheilig und mit öglichen Hrasen ein Lebensrecht nach dem anderen zu nehmen. Oder haben Sie damals zur Moralisierung Ihrer Brutalitäten auch schon von Humanität und Zivilisation geredet?

Sie schreiben, Sie wüßten, „wie der Krieg ausfieht“. Das weiß der Führer sicher noch viel besser als Sie, denn er hat ja nicht den Krieg gegen Frauen und Kinder geführt, sondern lag als Soldat fast vier Jahre lang Engländern gegenüber.

Deshalb hat er dafür gesorgt, daß Sie und die englischen Gentleman uns nicht mehr überfallen können.

Sie sind „ein Mann in den mittleren Jahren, 46 Jahre alt, mit drei Kindern, und wollen den Frieden; wenn Sie ihn unter ehrenvollen Bedingungen haben können.“ Wer hat Ihnen einen nicht ehrenvollen Frieden denn überhaupt zugemutet? Stamt Versailles von uns oder von Ihnen? Oder ist etwa das Versailles Diktat ein ehrenvoller Friede gewesen?

Wer will den Frieden?

Nein, England hat uns bis zum heutigen Tage den ehrenvollen Frieden vorenthalten. Sie haben uns zum Ueberflus entgegen den feierlichen Versicherungen unsere Kolonien weggenommen. Sie wollen sie als Mandate verwalten. Sie nutzen Ihnen gar nichts. Ihre Land ist — wie viele Engländer zugeben — selbst unfähig, sie nützlich zu verwenden. Sie haben weder die Menschen, ja vielleicht überhaupt gar nicht die Lust dazu. Trotzdem geben Sie sie Deutschland nicht zurück. Warum nicht? Weil Sie Deutschland aus lauter Machtgier nicht nur jene für England geforderten „ehrenvollen Friedensbedingungen“ vorenthalten wollen, sondern weil Sie unser Volk zu Grunde richten möchten. Und dabei fragen Sie sich noch, ob wir Frieden haben werden und antworten dann, Sie zweifeln sehr daran und wollen uns auseinandersetzen, warum Sie daran zweifeln?

Sie brauchen uns gar nicht mitzuteilen, was Sie in Großbritannien denken. Das wissen wir längst. Und auch nichts hinzuzufügen. Sie wollten damit nicht sagen, daß Sie unbedingt Recht haben müßten. Denn in diesem Lande

weiß jeder, daß Sie unrecht haben. Entzückend Ihr Nachsatz: „Es möge sein, daß Sie Unrecht hätten, aber es sei wirklich wichtig, daß wir Deutschen wissen sollten, was Sie als Engländer für wahr halten.“ Ach, Sie liebe Klauderlache Sie! Mit Speck fängt man Mäuse. Diese Methode kennen wir. Die objektiven Herren Engländer: ich weiß nicht, ob wir recht haben, ich weiß nur, daß ich nichts weiß! Das kleidet sie gut.

Der Durchschnittsengländer ist, wie Sie uns mitteilen, „so entrüstet über die nach einer Ansicht schandbare Art, in der die deutsche Regierung das Abkommen von München verleihe, daß er immer mehr zu der Ueberzeugung kommt, daß Ihre Führer wenigstens Ribbentrop, Goebbels und Himmler — ganz unmögliche Menschen sind, mit denen man nie irgend welche Abkommen treffen kann, die gehalten werden.“

Dann mühten diese Herren eigentlich zu Engländern h. e. honoris causa ernannt werden; denn das, was Sie ihnen zu Unrecht vorwerfen, ist ja doch seit einigen Jahrhunderten das wesentlichste Merkmal der englischen Politik gewesen.

Vielleicht haben Sie bei Ihren Studien im englischen Institut für auswärtige Angelegenheiten sich das Buch von John Bickelaw,

Major aus der U.S.A.-Armee, über englisch-amerikanische Verträge gelesen, der bei seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis kommt, daß von dreißig Verträgen und Vereinbarungen zwischen U.S.A. und England in der Zeit von 1783 bis 1918 acht von England gebrochen und davon wieder fünf von U.S.A. nach dem englischen Vorgang gebrochen wurden. Bigelow zieht daraus die Lehre: „Die englische Diplomatie versteht es immer, den Wortlaut von Verträgen so zu formulieren, daß, wenn es der britischen Regierung einmal nützlich erscheint, sie zum Schaden der anderen Partei ihre eigene willkürliche Auffassung geltend machen kann.“

Daß das sehr deutlich ist, werden Sie nicht bestreiten. Woher nehmen Sie dann aber die moralische Berechtigung, Deutschland etwas, was Sie nicht beweisen können, weil es, wie Ihr ganzer Brief, erlogen ist, zum Vorwurf zu machen, was in der englischen Politik seit Jahrhunderten gang und gäbe ist?

Sie nehmen an, daß es schrecklich für uns klinge, aber Sie müssen es uns sagen, „daß Hitlers Wort heute in England recht geringen Kurswert hat.“ Das klingt für uns gar nicht schrecklich. Schrecklich würde es nur sein, wenn es umgekehrt wäre. Denn: Hitlers Wort gilt in Deutschland. Vielleicht hängt sogar das eine mit dem anderen zusammen.

Sie lieben Verräter

Der Führer hat die deutsche Nation groß und stark gemacht. Er wird deshalb von Engländern Ihres Schlages aus vollem und tiefstem Herzen gehaßt. Darauf sind wir stolz. Dieser Haß ist nicht nur für den Führer selbst außerordentlich ehrenvoll. Er stärkt unsere Liebe zu ihm. Denn Sie, Herr Propagandakandidat, können natürlich doch nur jene Deutschen lieben, die an unserem Volk Verräter sind. Sie fügen hinzu, „es bestehe nicht die geringste Aussicht dafür, daß Großbritannien irgendwelche Konzession an Deutschland mache, bevor das Vertrauen an Deutschlands Wort wieder hergestellt sei. Sie verkennen in gründlichster Weise die Situation! Niemand bittet Sie um Konzessionen! Niemand erwartet solche!“

Wir fordern unser Recht

Wir fordern von Ihnen keine Gnade, sondern nur unser Recht! Wir sehen nicht als Bettler oder bittende Habenichtse vor Ihren kapitalistischen Demokraten. Verweigert man uns unser Recht, so werden wir uns dieses Recht selber zu sichern wissen. Nur soll man sich dann nicht scheinheilig darüber beklagen, daß Europa von einer Krise in die andere stürzt.

Die Schuld daran tragen Ihre Auftraggeber, Herr Propagandakandidat. Sie wollen plötzlich um die „Freiheit“ der Tschechen besorgt sein. Sie meinen also Krotobilstränen um Völker, denen nichts geschieht und die Sie nichts angehen. Sie bleiben aber hart und ungerührt angesichts der nationalen Leiden anderer Völker, die von England selbst gequält und unterdrückt werden, wie zum Beispiel jetzt in Pa-

lätina die unglücklichen Araber. Was würden Sie wohl erst sagen, wenn wir im Proletariat ähnlich wie Sie in Palästina verfahren wollten? Wir tun es nicht, denn wir sind Deutsche und keine Engländer.

In vielen Punkten, so sagen Sie, ist Ihnen die „Politik Deutschlands unverständlich.“ Deshalb, werter Herr, sind Sie ja auch erst Kandidat, also Anfänger. Man kann in Ihrem Alter ansehender eben noch nicht alles begreifen. Umso verständlicher ist die Politik des Führers dafür dem deutschen Volk, und es wirkt deshalb beinahe belustigend, wenn Sie die Frage aufwerfen, ob es uns unbekannt sei, daß — bis zum Raub der Tschschei — die ganze Frage unserer Kolonialansprüche in Großbritannien ernsthaft erörtert wurde?

Und ob uns das bekannt ist. Sogar hinreichend bekannt. Diese ernsthaften Erörterungen kennen wir auch an anderen Beispielen. Sie haben ebenso ernsthaft unsere Abstützungsbedingungen erörtert, bis Deutschland sich endlich gezwungen sah, selbst aufzurücken. Sie haben wohl auch ernsthaft die Vergrößerung der deutschen Wehrmacht erörtert, solange bis Deutschland genötigt war, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Sie haben ernsthaft die Militarisierung des Rheinlandes erörtert, bis die deutschen Truppen über die Rheinbrücken marschierten und eine fertige Tatsache schufen. Sie haben ernsthaft das Dösterreich-Problem erörtert, bis der Führer in Wien seine großdeutsche Mission kraft seines geschichtlichen Auftrages vollzog. Sie haben ernsthaft die subdeutsche Frage erörtert, bis Sie vor ein Fait accompli gestellt waren.

Machen Sie sich doch nicht dümmer, als Sie sind

halten Sie jedenfalls sonst aber das deutsche Volk nicht für dümmer, als Sie es selbst zu sein scheinen. Und nun plötzlich verwarfen Sie sich dagegen, wenn wir England den Vorwurf machen, daß es den Versuch unternimmt, Deutschland einzukreisen. Das sagen wir nicht nur, das sehen und erleben wir. Werfen Sie also nicht scheinheilig die Frage auf, warum England wohl wünschen sollte, uns einzukreisen; denn die Antwort liegt allzu nahe: um uns zu erledigen!

Weil wir mit unseren Forderungen nach unserem Lebensrecht England lästig sind! Weil Sie im Verlauf Ihrer ganzen Geschichte mit einem ohnmächtigen und wehrlosen Deutschland rechnen konnten und das heute nicht mehr der Fall ist! Weil Sie uns also das Leben nicht gönnen, weil wir in Ihren Augen Sagenichtse bleiben sollen!

Daß ein wohlhabendes Deutschland ein Aktivposten für den Weltmarkt sei, ist eine ganz neue englische Theorie, die wir aus Ihrem Munde zum ersten Male vernahmen. Vor dem Weltkrieg behaupteten Sie das Gegenteil. Nebenfalls wird diese Ihre neue Erkenntnis auf das wirksamste unterstützt durch einen großangelegten englischen Warenboycott gegen Deutschland in der ganzen Welt.

Sie würden uns wirtschaftlich den Hals zuschneiden, wenn Sie könnten. Aber Sie können es Gottseidank nicht mehr.

Und dann verbreiten Sie sich über

das Thema Krieg

Sie werden lachen, aber es ist so: Dieses Thema wird heute in Deutschland kaum diskutiert. Die sogenannte Nerventriebe gibt es nur bei Ihnen. Sie sagen, es müßte „ein kurzer Krieg sein, ein Blitzkrieg, das geben selbst unsere Fachleute zu.“

Ob ein Krieg kommt, das hängt ganz von England ab: Wie er verläuft, lassen Sie unsere Sache sein. Wir haben nicht den Eindruck, daß England gerade heute so ausgezeichnete Chancen hat, um einen solchen Krieg siegreich zu bestehen. Vielleicht wissen Sie das nicht, aber das deutsche Volk befindet sich nunmehr in einer Verzweiflung, in der es entschlossen ist, seine nationale Ehre und Existenz bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Ohne ein 1918 hätten Sie schon den Weltkrieg niemals gewonnen. Damals wurde aber leider in Deutschland die Politik von Kandidaten gemacht. Heute machen die Kandidaten in England Propaganda, die Politik in Deutschland aber Weisheit. Wer es noch nicht wissen sollte, dem wird es vielleicht noch aufgehen.

Sie denken oft, wie Sie schreiben, „wir sollten von Ihnen lernen, wie man Außenpolitik betreibt.“ Das doch lieber nicht! Sie haben uns dafür in den letzten Jahren einen nur wenig befriedigenden Lehrgang unter-

richtet. Sie wollen erit sagen, wenn wir im Proletariat ähnlich wie Sie in Palästina verfahren wollten? Wir tun es nicht, denn wir sind Deutsche und keine Engländer.

In vielen Punkten, so sagen Sie, ist Ihnen die „Politik Deutschlands unverständlich.“ Deshalb, werter Herr, sind Sie ja auch erst Kandidat, also Anfänger. Man kann in Ihrem Alter ansehender eben noch nicht alles begreifen. Umso verständlicher ist die Politik des Führers dafür dem deutschen Volk, und es wirkt deshalb beinahe belustigend, wenn Sie die Frage aufwerfen, ob es uns unbekannt sei, daß — bis zum Raub der Tschschei — die ganze Frage unserer Kolonialansprüche in Großbritannien ernsthaft erörtert wurde?

Und ob uns das bekannt ist. Sogar hinreichend bekannt. Diese ernsthaften Erörterungen kennen wir auch an anderen Beispielen. Sie haben ebenso ernsthaft unsere Abstützungsbedingungen erörtert, bis Deutschland sich endlich gezwungen sah, selbst aufzurücken. Sie haben wohl auch ernsthaft die Vergrößerung der deutschen Wehrmacht erörtert, solange bis Deutschland genötigt war, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Sie haben ernsthaft die Militarisierung des Rheinlandes erörtert, bis die deutschen Truppen über die Rheinbrücken marschierten und eine fertige Tatsache schufen. Sie haben ernsthaft das Dösterreich-Problem erörtert, bis der Führer in Wien seine großdeutsche Mission kraft seines geschichtlichen Auftrages vollzog. Sie haben ernsthaft die subdeutsche Frage erörtert, bis Sie vor ein Fait accompli gestellt waren.

richt gegeben: z. B. in der Erledigung des abessinischen Konflikts, anlässlich der Rheinlandbesetzung, der Lösung des österreichischen und des subdeutschen Problems usw. Uns dagegen laden Sie ein, zu Ihnen zu kommen und Dinge zu organisieren, in denen in England Durcheinander herrscht, wie z. B. im Straßenverkehr.

Wir danken für Ihre Güte. Aber bringen Sie Ihr Durcheinander nur selbst in Ordnung. Wir sind keine Weltverlehrsopolizisten. Außerdem scheint uns das größte Durcheinander augenblicklich im Gehirn englischer Propagandisten zu herrschen. Jedenfalls bringt uns Ihr Brief auf diesen Gedanken.

Und dann ziehen Sie über

die Italiener

los. Wir nehmen an, daß die Italiener, wenn Sie das ihnen gegenüber persönlich vorbrächten, Ihnen die nötige Antwort nicht schuldig bleiben würden. Sie sagen, die Italiener seien knapp an Rohmaterialien und hätten keine große Widerstandskraft usw. Warum haben Sie dann im Abessinienkonflikt nicht eingegriffen? Sie haben doch immer damit gedroht, Sie wollten doch! Oder konnten Sie das etwa nicht?

Und dann winken Sie liebenswürdigweise für einen kommenden Krieg, den Sie als Schreckgespenst an die Wand malen, mit der britischen Blockade. Genau so, wie im vergangenen Krieg also, Herr englischer Menschenfreund! Und diesen Zynismus wollen Sie als Propagandargument gegen uns verwenden, Sie Anfänger, Sie?

Sie sagen: „Nach einem solchen Krieg würde es einen Friedensvertrag geben, mit dem verglichen der Versailler Vertrag ein Kinderspiel sei!“ Und damit lassen Sie die Rage aus dem Saß. Wir wissen also, woran wir sind.

Sie sprechen das offen aus, was wir schon längst ahnten und vermuteten; ein Grund mehr für uns, uns für solche Fälle bereitzumachen und dafür zu sorgen, daß, wenn Sie Deutschland überfallen sollten, Ihr Angriff nicht wie 1914 ein wirtschaftlich wehrloses und militärisch schlecht vorbereitetes Volk trifft.

„Se mehr Sie über diese Dinge nachdenken, desto stärker kommen Sie, wie Sie schreiben, zu dem Ergebnis, daß Menschen wie Sie und wir gemeinsam überlegen sollten, wie dieses Ergebnis verhindert werden könnte.“ Ueberlegen Sie nur ruhig gemeinsam, Herr!

Aber ohne uns!

Bei uns überlegt zur Zeit der Führer. Bei ihm wissen wir wenigstens, daß er ruhig, sachlich und in unserem Interesse überlegt. Englische Geburtsheifer sind dabei — wie es die

Colijn erneut beauftragt

Den Haag, 14. Juli

Wie amtlich bekanntgegeben wird, hat der römisch-katholische Staatsrat Dr. Koolen ebenfalls auf den Auftrag zur Regierungsbildung in den Niederlanden verzichtet. Darauf hat die Königin am Donnerstag Dr. Colijn empfangen und ihn erneut mit der Regierungsbildung beauftragt.

In der Umgebung Colijns ist nichts bekannt, in welcher Richtung er seine Bemühungen zur Kabinettsbildung wieder einleiten will. In politischen Kreisen des Haag werden zwei Möglichkeiten als wahrscheinlich genannt: entweder Rückkehr der bisherigen Regierung mit einigen Personalveränderungen oder die Schaffung eines Sachkabinetts.

Frankreichs letzter Versuch

Paris, 14. Juli

In unterrichteten Kreisen hört man, daß es sehr wahrscheinlich sei, daß ein französischer General in Kürze nach Moskau fahren werde, um die englisch-französisch-sowjetrussischen Verhandlungen zu verbrämen. Man weist darauf hin, daß dieser Plan mit dem Gedanken in Verbindung stehe, einen „neuen“ letzten Versuch zu unternehmen und das Schwergewicht auf rein militärische Belange zu verlegen.

Geschichte des letzten Jahres erwies — nicht nötig.

Die endgültige Entscheidung, meinen Sie, liegt bei uns! „Es ist Ihr Führer, nicht mein alter Premierminister, der das Signal zum Angriff geben wird, wenn alle Stricke reizen, und offengestanden, ich fürchte, daß Goebbels und Ribbentrop ihm (dem Führer) wichtige Informationen vorenthalten.“ So ungefähr stellen sich Lord Halifax, Stephen King-Hall und der kleine Morix die deutsche Außenpolitik vor. Es wäre zum Weinen, wenn es nicht zum Lachen wäre, und es fällt schwer, darauf keine Satire zu schreiben.

Es gereicht uns zur hohen Ehre, daß Sie glauben, „daß das deutsche Volk einen ebenso hohen Prozentsatz von intelligenten Männern und Frauen hat wie jedes andere Volk und vielleicht mehr als einige.“ Worauf Sie sich verlassen können, mein Herr! Es hat so viel Intelligenz; und es hat sie nicht nur, sondern, im Gegensatz zu früher, gebräuchlich es sie auch.

Sie fragen uns, „warum wir nicht einmal selbständig nachdenken wollen.“ — denken Sie doch selbst einmal selbständig nach! — Und raten uns an, „mit unseren Freunden zu sprechen und ihnen diesen Brief zu zeigen.“ Das können wir nicht; den Brief brauchen wir für bessere Zwecke. Unsere Bemerkungen dazu, die Sie gewünscht haben, stehen hier. Wir haben Ihrer Aufforderung gemäß kein Blatt vor den Mund genommen. Sie wissen jetzt auch hoffentlich, „worin Sie nach unserer Meinung unrecht haben und worin wir mit Ihnen einer Meinung sind.“

Und damit kämen wir zum Kernpunkt

Wir sind mit Absicht so ausführlich geworden; denn es erscheint uns notwendig, Ihr ganzes Phrasengewäsch einmal gründlich zu demaskieren. Hoffentlich ist Ihnen danach nicht die Lust vergangen, uns mit weiteren Briefen zu beehren. Denn mit Ihnen, Herr Kandidat, zu diskutieren, ist nützlich und bringt Gewinn. Uebrigens: wenn Dummheit weh täte, wüßte Ihr Geschrei durch das ganze englische Weltreich zu vernehmen sein; aber sie tut Ihnen wohl infolge langer Gewöhnung nicht weh. Jedenfalls

lassen Sie sich folgendes gesagt sein:

Ihre englischen Propagandastücke sind lächerlich. Wir Nationalsozialisten haben einmal in einer Zeit, in der wir gar keine Macht besaßen, unsere innerpolitischen Gegner zu Boden geworfen; da haben wir gelernt, was Propaganda ist. Sie trafen 1914—1918 auf ein materielles nur sehr unvollkommen gerüstetes Volk. Das allein ist heute schon anders. Darüber hinaus aber sind wir jetzt ein politisches Volk geworden. Wir wissen, worum es geht. Mit Wächern, wie Ihre Briefe, benebelt man das deutsche Volk nicht mehr, Sie oder, ehrlicher, britischer Seemann, Sie.“

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weiser-Ems, GmbH, Zweigverlag Emden, Verlagsleiter Hans Voss, Emden.

Hauptverleger: Menno Foltzerts (zur Zeit in Arelau); Stellvertreter: Dr. Emil Reihler; Schriftleiter vom Dienst: Friedrich Gan.

Verantwortlich (auch jeweils für die Bilder) für Politik und Wirtschaft: Friedrich Gan; für Kultur, für Gau und Provinz sowie die Ausgaben Norden, Ost und Harz: Hellmuth Rinsch; alle in Emden, außerdem Schriftleiter in Leer: Heinrich Herlin und Fritz Brachhoff, in Aurich: Heinrich Herderhorst, in Norden: Hermann König, in Wittmund: I. V. Friedrich Reiser. — Berliner Schriftleitung: Graf Reifferscheidt.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schweg, Emden D.-V. Juni 1939; Gesamtauflage 28 101

davon Bezugsausgaben: Emden-Norden-Nordsee-Harlingerland 18 102

Leer-Heiderland 9 999

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 18 für alle Ausgaben gültig. Nachschlüssel A für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Nordsee-Harlingerland und die Bezugsausgabe Leer-Heiderland B für die Gesamtauflage.

Anzeigenpreise für die Gesamtauflage: die 48 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 12 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 20 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Emden-Norden-Nordsee-Harlingerland: die 48 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 10 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 18 Pfennig.

Anzeigenpreise für die Bezugsausgabe Leer-Heiderland: die 48 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 8 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzelle 14 Pfennig.

Erwähnte Grundpreise nur für die jeweilige Bezugsausgabe. Familien- und Kleinanzeigen 5 Pfennig.

Im NS.-Gauverlag Weiser-Ems GmbH, erscheinen auch:

Christliche Tageszeitung 28 101
Bremer Zeitung 37 208
Nebenbüchliche Staatszeitung 39 200
Wilhelmsdamer Kurier 17 081

Für den 15. Juli:

Sonnenaufgang: 4.18 Uhr
 Sonnenuntergang: 20.42 Uhr
 Mondaufgang: 2.53 Uhr
 Monduntergang: 19.06 Uhr

Sonnenschein	
Berlin	9.21 und 21.54 Uhr
Berndorf	9.41 " 22.14 "
Berndorf	9.56 " 22.29 "
Berndorf	10.11 " 22.44 "
Berndorf	10.21 " 22.54 "
Berndorf	10.24 " 22.57 "
Berndorf	10.28 " 23.01 "
Berndorf	10.33 " 23.06 "
Berndorf	10.37 " 23.10 "
Berndorf	10.41 " 23.14 "
Berndorf	10.45 " 23.18 "
Berndorf	10.49 " 23.22 "
Berndorf	10.53 " 23.26 "
Berndorf	10.57 " 23.30 "
Berndorf	11.01 " 23.34 "
Berndorf	11.05 " 23.38 "
Berndorf	11.09 " 23.42 "

- Gedentage**
- 1291: Rudolf I., Graf v. Habsburg, Deutscher König, in Speyer gestorben (geb. 1218).
 - 1410: Der Deutsche Orden von Polen und Litauen bei Tannenberg besieg.
 - 1606: Der Maler Rembrandt Ha. aeng von Ayn in Leiden geboren (gest. 1669).
 - 1874: Der Dichter Wilhelm von Scholz in Berlin geboren.
 - 1918: (bis 17.) Angriffschlacht an der Marne und in der Champagne.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes
Ausgabeort Bremen

Das gestern über Schottland befindliche Störungsgebiet hat sich nur wenig verlagert. Das dazu gehörige Regengebiet streifte in den Vormittagsstunden des Donnerstags die Nordseeküste. Binnenlands war das Hochdruckgebiet, das den von Frankreich heranzugewanderten Hochdruckern in sich aufzunehmen hatte, fast wettermäßig. Zeitgehende Aufhebung der Bemöpfung brachte längere Sonneneinstrahlung und damit Temperaturanstieg auf 23-25 Grad. Das jetzt über Island liegende Tief wird sich nordostwärts wenden, so daß bei uns mit Fortbestand des meist heiteren warmen Wetters gerechnet werden kann. Später werden sich örtlich gemittigte Störungen einstellen, ohne daß zunächst ein vollständiger Wetterumschlag herbeigeführt wird.

Aussichten für den 15. Juli: Mögliche südliche, allmählich nach West drehende Winde, bewölkt, örtlich gemittigte Niederschläge, noch recht warm.

Aussichten für den 16. Juli: Zunehmende Neigung zu Gewittern.

Aus Gau und Provinz

Fast 12 000 Verkehrsunfälle

Trotz aller polizeilichen und erzieherischen Maßnahmen konnten im Jahre 1938 die Straßenverkehrsunfälle in der Provinz Hannover gegen das Vorjahr nicht herabgemindert werden. Wenn man auch die ständig fortschreitende Motorisierung in Rechnung stellen muß, so bedeutet die Zunahme der Verkehrsunfälle um fast 1000 doch eine recht bedenkliche Erscheinung. Nach der jetzt bekanntgegebenen Zusammenstellung haben sich im Jahre 1938 genau 11 639 Straßenverkehrsunfälle (gegen 10 637 im Jahre 1937) ereignet. Bei diesen Unfällen wurden 7912 Personen (7166) getötet und verletzt.

Verbandstagung der Genossenschaften

Am 15. Juli hält der Verband der Oldenburgischen landwirtschaftlichen Genossenschaften e. V. in Oldenburg seinen ordentlichen Verbandstag ab. Große Bedeutung kommt den beiden letzten Punkten der Tagesordnung zu, nämlich der Beschlussfassung über die Ausweitung des Verbandsbezirks auf das Gebiet der Landesbauernschaft Weeser-Ems. Bisher umfaßt der Verband lediglich das Gebiet des Landes Oldenburg. Mit der Ausdehnung auf die gesamte Landesbauernschaft wird er an Umfang und Bedeutung außerordentlich gewinnen. — Den Abschluß der Tagung bildet ein Vortrag des Reichsverbandesgeschäftsführers Dr. Müller-Berlin über genossenschaftliche Tagesfragen.

Tote bei einem Betriebsunfall

Auf der W. Wejer in Bremen ereignete sich am Donnerstag ein folgenschwerer Unfall, der zwei Todesopfer forderte. Ein Kranseil, an dem sich ein Schwertstück von etwa dreizehn Tonnen in einer Höhe von etwa 7-8 Meter über dem Erdboden befand, riß. Ein 33jähriger Werksangehöriger, der einen Holzballen von der Transportstelle wegtragen wollte, wurde von dem herabfallenden Schwertstück tödlich getroffen. Ein 50jähriger Werksangehöriger wurde zur Seite geschleudert und fiel mit dem Kopf auf eine Kranseilene. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Ein dritter Werksangehöriger erlitt ebenfalls Verletzungen, die aber glücklicherweise nur leichter Art sind.

Zuchthaus für Sittlichkeitsverbrecher

Ein 42jähriger Einwohner aus Nordhorn hatte sich vor der Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen Sittlichkeitsverbrechens, versuchter Notzucht und versuchter Blutschande, begangen an seiner siebenjährigen Tochter, bei Verurteilung jeglicher Miße zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr sieben Monaten und zu drei Jahren Ehrverlust verurteilte.

Leuchttonne vertrieben

Die in der Elbmündung auf 53 Grad, 56 Min., 28 Sek. N, 8 Grad, 37 Min. 53 Sek. O nördlich des Mittelgrundes ausliegende rote Leuchttonne L ist vertrieben. Die Tonne wird wieder ausgelegt, sobald die Witterung es gestattet.

Schiffsbewegungen

Hendrik Pieter H.G. Emden, Erika Hendrik Pieter H.G. von Oermünde in Rotterdam, Francisca Hendrik Pieter H.G. von Middelbrouh nach Königsberg.

Pieter u. v. Doornum Rederei G.m.b.H., Emden Marie Pieter H.G. von Rotterdam in Königsberg, Lina Pieter H.G. von Weithil nach Dornie.

Emder Dampfercompagnie H.G., Emden, Rabob 11. von Wilhelmshaven nach Rotterdam Mittelind 11. Höttenau pass. von Königsberg nach Rotterdam. Taglia löst in Rotterdam. Bernlef ladet in Rotterdam für Wilhelmshaven. Gijela 12. von Dordrecht nach Ferge. Hland 11. Brunsbüttel pass. von Ferge nach Rotterdam. Conjal Koppe 12. von Ferge nach Rotterdam. Ida Blumenthal löst in Lübeck. Elisabeth 10. von Dordrecht nach Kiel. Franz Jürgen 10. von Dordrecht nach Rotterdam.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Columbus 11. St. Thomas nach St. Pierre. Dessau 10. Boston nach Philadelphia. Elbe 12. London nach Rotterdam. Fulda 11. Schanghai. Gneisenau 11. Manila nach Hongkong. Helgoland 11. Cap St. Roque pass. nach Boston. Königsberg 11. Montreal. Komm. Johnson 11. Cobh. München 11. Antwerpen nach Cristobal. Redar 11. Kopenhagen. Regensburg 11. Berlin pass. nach Penang. Wegand 11. Stettin.

Hamburg-America Linie. New York 13. von Cherbourg nach Southampton. Hamburg 13. von Bremerhaven nach Southampton. Kelleraub 11. von Tampa nach Mobile. Palatia 12. in Curacao. Bionencia 12. Wlissingen pass. nach Antwerpen. Drizaba 12. von Cristobal nach Cartagena. Antiochia 13. in Hamburg fällig. Polidon 12. in Antwerpen. Güneburg 12. in Suez. Elen 12. von Antwerpen nach Port Said. Hamm 12. Ymuden pass. nach Hamburg. Halle 12. in Newcastle NSW. Rendsburg 13. in Söndry. Sauerland 12. von Colombo nach Suez.

Wejermünder Fischdampferbewegungen

Am Markt gemessen: Friedrich Bufe, Halle, Fritz Hermann, Salzhurg, Weersburg, Dr. A. Strube, Klauen, Reider, Wien, Stuttgart, Dr. Adolf Wahrenborff, Spiebergen, Seebitz, Ernst Großel, Kurmarz, Burg. — In See gegangen: Nordstern, Island, Weeserland, Rander, Bonn, Lins, Halle, Müßburg, Weersburg, Dr. A. Strube, Klauen, Fritz Hermann, Salzhurg.

Englischer Fischdampferbewegungen. Von See: Ad. Julius Fock, Crefeld, Deckerreit, Wuppertal, Genain Heidmann, Schlieke. — Nach See: Ad. Fritsch, Dine N. Andersen, Hellbrof, Jan Huber, Marie, Wandrabm, S. M. Behrens, Reptun, Neuenfelde, Kapitän Stemmer, Carl Stangen, Stedelhöfen, Thorn, Gauleiter Telfshom, Warburg, Irmgard, Bragi.

A.G. „Ems“ Emden
 Am Delft
 Telefon 3351

Lustfahrt nach Borkum
 mit Dampfer „Rheinland“
am Sonntag, dem 16. Juli 1939
 Abfahrt ab Emden-A 7.30 Uhr
 Rückfahrt ab Borkum-Bahnhof .. 16.30 und 18.30 Uhr

Fahrkarten zu **RM. 2.75** sind im Büro, Am Delft 32, bei der Emden Verkehrsgesellschaft, an der Fahrkartenausgabe in Emden, Außenhafen und in Aurich bei der Firma William Biermann, Straße der SA. 13, zu haben. 2 tägige Wochenendkarten sind zu RM. 4.50 nur im Vorverkauf erhältlich. 3 tägige Wochenendkarten kosten RM. 5.50. Kinder von 4 bis 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Günstige Zuganschlüsse nach und von Emden-Außenhafen:
 Leer ab um 6.36 Uhr
 Aurich ab um 6.25 Uhr

Stellen-Angebote

2 Schlosser
1 Schmied

stellt ein
Autohaus Osterkamp, Aurich

Suche auf sofort oder später einen
Friseurgehilfen
 G. u. E. Schipper, Norden, Adolf-Hitler-Straße 159.

Zum 1. August ein tüchtiger
Friseurgehilfe
 gesucht.
 Diedr. Klinghagen, Leer, Kaserne 8. StSt.

Wir suchen sofort
Kraftfahrzeug-Schlosser
 in Dauerstellung. Bei guter Leistung entl. Werkwohnung.

Rheiderwerke Emden

Kleinanzeigen gehören in die DZ

Tiermarkt
 Dreijährige eingetragene
Stute
 zu verkaufen.
 J. de Niese, Langholt.

Eingetragener Deutscher
Schäferhund
 oder Hündin anzukaufen gesucht mit guten Papieren. Alter bis zu zwei Jahren. Angebote mit Preis und Abstammung an
 H. Sinning, Leer, Bremer Straße 14 a, Fernruf 2730.

Bei sofortiger Abnahme anzukaufen gesucht eine größere Anzahl beste, schwere
Abmelktühe
 August bis Dezember fallend. Angebote an:
Lenhard Blagge, Bantum
 Fernruf Leer 2682.

Termine zur Aufnahme von Bullen
 in das Stammbuch sowie die Auswahl derselben, wie auch von weiblichen Tieren für die am 1. September d. J. in Leer vorgetragene große Zuchtviehauktion finden statt vom 18. bis 22. Juli d. J. Gleichzeitig wird im Kreise Wittmund für die dortige Kreiswandschau auf denselben Terminen die Auswahl der Tiere gemäß den Bestimmungen des ostfriesischen Tierzuchtvereins vorgenommen.

Die näheren Daten und Zeiten sind veröffentlicht in Nr. 28 des „Wochenblattes der Landesbauernschaft Weeser-Ems“, Oldenburg.

Weibliche Auktionstiere können auch durch die Verkaufsmittler bis zum 31. d. M. angemeldet werden.

Verein Ostfriesischer Stammbuchzüchter, Norden
Gerichtliche Bekanntmachungen

Emden
 Handelsregister.

Im Handelsregister A sind am 19. Juni 1939 folgende Firmen von Amts wegen gelöscht:

Nr. 167 Contr. Jörn (Herm. Tapper Nachf.) in Emden, Nr. 253 Theodor Roselius, Hotel „Deutsche Barre“ auf Borkum, Nr. 258 Heinrich A. Altkermann in Emden, Nr. 274 Edward Tapper in Emden, Nr. 278 Antonius F. van Hove in Ouderjurn, Nr. 288 Wilhdo Büchsenfeldt, Schiffswerft und Maschinenfabrik in Ouderjurn, Nr. 291 Arent J. Peters in Lopperjurn, Nr. 322 Johann Albers, Hotel „Weißes Haus“ in Emden, Nr. 328 Lazarus Pels in Emden, Nr. 359 Gerd Schmidt auf Borkum, Nr. 381 H. Verwoolde & Co. in Emden, Nr. 388 Bernhard Schmidt in Ouderjurn, Nr. 393 Johannes Schnadenberg in Emden, Nr. 432 Cornelius Werner, Herrengarderobegehilfen in Emden, Nr. 441 Hannas-Haus Borkum, Conrad Stoll auf Borkum, Nr. 470 Johannes Sievers, Ingenieurbüro in Emden, Nr. 525 S. Hartog-John, Modewaren und Herrenartikel, Emden, Nr. 557 Albert Aul, Emden, Nr. 595 Einfuhr-Gesellschaft Emden, Pels & Illig, Emden, Nr. 619 Max de Beer in Emden, Nr. 635 Müller & Silber Schmidt, offene Handelsgesellschaft in Ouderjurn.

Umtsgericht Emden.

„DZ.“ genommen —
 zum Ziel gekommen!

Zu kaufen gesucht
Altes Silbergeld kauft Hermann Hippen, Aurich, Markt 7

Holzschuppen
 50 bis 250 qm groß, anzukaufen gesucht.
 Angebote mit Angabe des Preises unter C 2047 an die DZ., Emden.

Fahrzeugmarkt
DW. Lieferwagen
 in tadellosem Zustand, sofort zu verkaufen.
 Ulrich W. Nits, Leer, Löwenstraße 8.

Künstliche Augen
 fertigen wir für unsere Patienten am **Samstag, dem 22. Juli, in Oldenburg, Hotel Erdgrabenherzog, Markt 4, am Montag, dem 24. Juli, in Wilhelmshaven, Hotel Lohende**
 Gebrüder Müller, Welt, Stuttgart
 Zugelassen bei Kassen und Behörden.

Vom 15. bis 29. Juli
keine Sprechstunden
Dr. Popkes, Zahnarzt
Sefel.
 Elektrotechnik, Masch., Auto- und Flugzeugbau
Ingenieurschule Jümenau
 Große Laboratorien, Lehrfabrik für Praktikanten

NS. Reichskriegerbund
Kriegerkameradschaft
Iherings-Boekzelerföhn

Am 15. und 16. Juli feiert die Kameradschaft

das Fest des 30jährigen Bestehens

Sonnabend, den 15. Juli, ab 20 Uhr
Kommers und Tanz

Sonntag, den 16. Juli
 von 14.30 Uhr bis 15.15 Uhr Empfang der auswärtigen Kameradschaften
 Um 15.30 Uhr Festrede auf der Brahmischen Wiese, danach Umzug und Kranzniederlegung am Denkmal
 Nach Auflösung des Festzuges **Tanz im Königschen Festzelt**
Karussell und Buden sind vorhanden

Es laden ein:
Der Festausschuß **Der Kameradschaftsführer**

A. Del Re, Leer ostrf.
 Terrazzo-Fußbodengeschäft
 Zement- und Kunststeinwaren

Die besten Magen-, Blutreinigung- und Abführmittel sind:
Wortelboer's Kräuter
 Eine Mark pro Päckchen
 und
Wortelboer's Pillen
 Eine Mark 25 Pf. pro Schachtel.
 Zu haben in allen Apotheken

Westalia-Anhänger
 Verschiedene Modelle
ab Lager lieferbar
Meiborg, Emden
 Fernsprecher 3373

Jg. strebl. Mann
 26 J., 1,70 m groß, sucht zwecks Gründung eines Haushalts eine gleichaltrige Lebensgefährtin.
 Schriftl. Angebote unter Q 701 an die DZ., Leer.
 Familienanzeigen gehören in die OTZ

Hermann Lüer
Berra Lüer, geb. Neelen
 Vermählt.
 Gustebl. **Gröndehörn**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehen unseres lieben Entschlafenen sprechen wir unseren

herzlichen Dank

aus.
Frau Alwine Schmidt Ww., geb. Tiemann
 nebst Kindern und den nächsten Angehörigen.
 Emden.

Das erste Ziel des neuen Kunstschaffens erreicht

(Fortsetzung von nebenliegendem Blatt)

Führung, um nicht nur auf politischem, sondern auch auf dem kulturellen Gebiet die einheitliche Ausrichtung zu ermöglichen.

Über davon abgesehen: Entscheidend war, daß der neue Staat nicht nur die Bedeutung seiner volks- und machtpolitischen, sondern auch kulturellen Aufgaben erkannte und diese als eine wichtige Mission in ihrer vollen Bedeutung würdigte und damit aber auch zur Tat werden ließ. Ich vertrat in den Jahren vor und nach 1933 die Überzeugung, daß, sowie die ersten Bauten von uns stehen würden, das Geschick und Geschick der Kritiker zum Schweigen verdammt sein wird.

Ganz gleich, was nun der eine oder der andere Verriäter darüber vielleicht auch heute noch zu denken beliebt, auf den neu entstandenen Plänen entscheidet nunmehr aber schon längst das Lo I. Das Gewicht der Zustimmung von Millionen liegt jetzt die Meinung einzelner völlig belanglos sein. Ihre Auffassung ist kulturell genau so unwichtig, wie es die Auffassung von politischen Eigenbrütlern ist.

So wie das Reich gewachsen ist, so wächst nun auch seine Kunst. Die Denkmäler der Architektur sind schon heute gewaltige Zeugen für die Kraft der neuen deutschen Erscheinung auch auf kulturpolitischem Gebiet.

So wie die einzelnen Stadien der nationalen Wiederhebung, die in der Schaffung des Großdeutschen Reiches ihre stolze Bekrönung erhielten, den politischen Rüstern erlebigen, so erlebigen die unergänzlichen Bauwerke des neuen Reiches den kulturellen. Daß die Architektur nunmehr aber auch eine immer würdigere Ergänzung auf dem Gebiet der Plastik und der Malerei findet, kann nicht bestritten werden. Das erste Ziel unseres neuen deutschen Kunstschaffens ist ohne Zweifel schon heute erreicht. So, wie von dieser Stadt München die baukünstlerische Gesundung ihren Ausgang nahm, hat hier auch vor drei Jahren die Reinigung eingeleitet auf dem vielleicht noch mehr verwüsten Gebiet der Plastik und Malerei.

Die 3. Ausstellung im neuen Haus der Deutschen Kunst bestärkt uns in diesem Glauben. Wir wollen aber deshalb erst recht hoffen und es erwarten, daß die zur Kunst Berufenen mit einem wahrhaft heiligen Eifer zu ihrer Aufgabe stehen. Wir sind gewiß, nunmehr von Ausstellung zu Ausstellung einen strenger Maßstab anzulegen und aus dem allgemeinen anständigen Können nun die begnadeten Leistungen herauszufinden.

Wir haben dieses Mal schon ein Niveau, bei dem es schwer war, zwischen oft zwei und drei gleichwertigen Werken eine Entscheidung zu treffen. Ich habe mich daher entschlossen, so wie im vergangenen Jahre anzuordnen, daß ein Teil ausgezeichneter Arbeiten nach ihrem Verkauf durch solche ebenbürtige ersetzt wird, die nur infolge des Mangels an Platz im Augenblick keine Berücksichtigung finden konnten.

Ich möchte nun aber auch die Hoffnung aussprechen, daß sich vielleicht einzelne Künstler von wirklichem Format in Zukunft innerlich den Erlebnissen, Geschehnissen und den gedanklichen Grundlagen der Zeit zuwenden, die ihnen selbst zunächst schon rein äußerlich die materiellen Voraussetzungen für ihre Arbeiten gibt.

Denn so taufendfältig auch die früheren geschichtlichen Visionen oder sonstigen Lebensindrücke sein mögen, die den Künstler zu seinem Schaffen befruchteten, ihm vorzuschweben oder ihn begeistern, so steht doch über allem die Großartigkeit seiner heutigen eigenen Zeit, die sich den erhabensten Epochen unserer deutschen Geschichte wohl als ebenbürtig zur Seite stellen kann.

Manche Arbeiten, die sich in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen versuchten, mußten wir zurückweisen, weil die Kraft der Gestaltung leider nicht genügte, um das Gewollte so zu bringen, daß es den Vergleich mit den aus ähnlichem Geist geschaffenen Werken vergangener Zeiten — und damit einer letzten Prüfung — hätte standhalten können.

Wenn aus ihnen — wie so oft — aber die Einfachheit eines Gemütes spricht, dann verdienen sie trotzdem unseren Dank. Ich möchte sagen, fast frommes Beginnen, müßte eine Verpflichtung sein für diejenigen, denen die Vorhebung die Gnade gab, in vollendeteter Form das ausbrüden zu können, was alle fühlenden und denkenden Menschen in unserer Zeit bewegt.

Ich will nun diese Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen und damit allen jenen Deutschen, die — sei es aus ihrem Verufe heraus oder sei es sonst als kunstbegeisterte Menschen —

Deutsche Künstler, erneut ans Werk!

Festsetzung der Reichskammer der Bildenden Künste in Gegenwart des Führers

(Von unserem Sonderberichterstatter)

München, 17. Juli. In einem markanten Höhepunkt des zweiten Tages im Feierplaus der deutschen Kunst gestaltete sich Sonnabend nachmittag in Anwesenheit des Führers die Festsetzung der Reichskammer der Bildenden Künste im Festsaal des Deutschen Museums.

Vor dem herrlich geschmückten Kongreßgebäude, von dessen First die Fahnen des Dritten Reiches und der Künste sich leuchtend vom blauen Himmel abhoben, stauten sich die Menschen. Noch stimmungsvoller als das äußere Bild zeigte sich der Festsaal, der schon lange vor Beginn der Kundgebung dicht besetzt war. Alles, was in München Rang und Namen hat, fand sich zur feierlichen Stunde ein. Mit breiten Schwingen beherrschte der goldene Adler das Bild der Bühne. Auf der gegenüberliegenden Galerie hatten Fanarenblätter in weißen und roten Heraldsgewändern Aufstellung genommen.

Von der Straße herauf dringen sodann Geirufe der Menschen und die Hymnen der Nation. Wir wissen, daß in dieser Minute der Führer vorgefahren ist und die Front der angetretenen Ehrenformationen abstreift. Wenige Augenblicke später tritt Adolf Hitler, umjubelt von der festlichen Brudner-Fanfare, den Saal. In seiner Begleitung befinden sich Reichsminister Dr. Goebbels und der Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste, Professor Adolf Ziegler. An der rechten Seite des Führers nimmt der italienische Minister

Offizier Platz. In seiner unmittelbaren Nähe sitzen Reichsleiter Oberbürgermeister Karl Fiehler, Frau Professor Troost, die Reichsfrauenführerin Scholz-Klink, Reichsminister Kunst, Generalinspektor Dr. Todt, Reichsführer SS Himmler und Ministerpräsident Siebert. Feierliche Stille liegt über dem Saal. Der Ruf der Fanaren ist verhallt. Generalmusikdirektor Professor Dr. Karl Böhm tritt vor seine Wiener Philharmoniker. Mächtig braust der erste Satz aus Brudners 5. Sinfonie durch den Raum. Dann heißt Reichsleiter Karl Fiehler den Führer im Namen der Hauptstadt der Bewegung und der Stadt der deutschen Kunst willkommen.

Der Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste, Professor Karl Ziegler, dankt nunmehr dem Führer als dem großen Baumeister aller Zeiten für die große Aufgabe, die er den deutschen Künstlern zuteil werden ließ und spricht die Bitte aus, daß ihnen Adolf Hitler auch weiterhin sein Wohlwollen schenken möge. „Deutsche Künstler, erneut ans Werk für unser großes Deutsches Reich!“ beendet Professor Ziegler seine Ansprache. Mit herzlichem Beifall wird

lichteit zuerst durchaus revolutionär. Man konnte und wollte es in manchen Kreisen nicht verstehen, daß diese Angelegenheit vom Politischen her geregelt und daß aus dieser Sphäre des Staatlichen heraus ein Zustand geschaffen werden mußte, in dem die Kunst überhaupt erst wieder ihre Existenzfähigkeit zurückgewann. Heute kommt uns diese Reinigungsaktion fast schon wie selbstverständlich vor. Wir können es kaum noch begreifen, daß sie einmal notwendig gewesen ist.

Insofern ist auch die Errichtung des Hauses der Deutschen Kunst ein in seiner Bedeutung noch gar nicht abzumessender Vorgang in der deutschen Kunstgeschichte. Und es war auch kein Zufall, daß die Abkehr von den letzten Ueberbleibseln der entarteten Kunst im gleichen Augenblick verbunden wurde mit der Intensivierung der weiteren Entwicklung unserer deutschen Kunst überhaupt. Das Haus der Deutschen Kunst hat eine fest umrissene Zweckbestimmung. Hier soll nur das Schöne, Edle, mit einem Wort die Kunst selbst Zutritt finden. Aber mehr noch: hier wird zum ersten Male in ganz großem Stil der Versuch unternommen, die Kunst wieder in das Blickfeld des Volkes selbst hineinzurücken.

Aus diesem Grunde ist mit der alljährlich in München im Juli zur Eröffnung kommenden Großen Deutschen Kunstausstellung auch der Tag der Deutschen Kunst verbunden. Er hat die Aufgabe, die nationale Funktion der deutschen Kunst wieder in ihr eigentliches Recht zurückzuführen.

Dr. Goebbels sprach dann von dem Sinn der Organisation der deutschen Künstler im Rahmen der Reichskulturkammer. Aufgabe der nationalsozialistischen Kunstpolitik sei es nicht, durch die Organisation die Talente oder Genies finden zu wollen, sondern vielmehr, durch die Organisation alle Hindernisse und Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, die der organischen Entwicklung der künstlerischen Potenzen unseres Volkes im Wege ständen.

Mit tiefer Befriedigung lasse sich feststellen, daß dieses Ziel der nationalsozialistischen Kunstpolitik zu einem großen Teil schon erreicht sei. Die alljährlichen Tage der Deutschen Kunst in München und die damit verbundene große Kunstausstellung im Hause der Deutschen Kunst, die sich als beste Auslese der Talente darstelle, seien wichtige Faktoren auf dem Wege der deutschen Kunstpolitik.

Dr. Goebbels erinnerte dann an den großen Appell, den der Führer selbst vor zwei Jahren an die deutsche Kunstlergemeinschaft gerichtet habe; zum Führer selbst gemandt, sagte er: „Damals gab es einige, die abseits standen. Sie sind mittlerweile schon längst in die gemeinsame Front eingetreten. Die heute um uns versammelten deutschen Künstler stellen eine neue Generation dar. Sie haben nichts mehr mit der Knochen-erweichten, sterilen und defektaben Westheit zu tun, der Sie vor zwei Jahren den Gehraus machten.“

Indem er dem tiefen Dank der deutschen Künstler Ausdruck verlieh, schloß Dr. Goebbels mit den Worten: „Wer spürte unberührt bleiben bei dem Gedanken, daß mitten unter uns ein Mann steht, der zu unserer Zeit und mit uns und für uns zu unserer nationalen Geschichte schon einen Beitrag beigetragen hat, der unvergänglich die Jahrhundertere überleben wird? Das sind Männer, die Geschichte machen. So werden sie dienende Werkzeuge am ewigen Leben eines Volkes. Die dem Volk entstammen wir alle. In ihm und seiner großen Aufgabenstellung treffen sich Politik und Kunst. Aus ihm ziehen wir alle die Kraft, Werte der Ewigkeit zu schaffen und damit einzugehen in seine große und glänzende Geschichte.“

Reichsminister Dr. Goebbels

empfangen, der das Wort zu einer großangelegten Rede ergreift.

Dr. Goebbels zeigte, wie es dem Nationalsozialismus gelungen sei, die Kunst tatsächlich wieder in den breiten Massen des arbeitenden Volkes zu verankern und heimisch zu machen. Die Auswirkungsmöglichkeiten dieses wahrhaft historischen Vorganges in der deutschen Kulturgeschichte seien überhaupt noch nicht abzusehen. Der Nationalsozialismus habe sich eben nicht damit begnügt, ein theoretisches oder ästhetisches Programm kommender Kunstentwicklung aufzustellen, sondern er habe — statt die Leistungen vom Programm abzuleiten — sein Programm von den Leistungen abgeleitet, die er auf diesem wie auf allen anderen Gebieten unseres öffentlichen Lebens vollbracht.

„Heute hat das Volk wieder in seine Theater und Konzertsäle Eingang gehalten. Und damit auch erst können die hohen Subventionen aus der öffentlichen Hand verantwortet werden, die der nationalsozialistische Staat der Kunst und ihrer Entwicklung zur Verfügung gestellt hat und weiterhin zur Verfügung stellt. Die Kunst ist nicht für die oberen Zehntausend da; sie muß dem ganzen Volke gehören. Dann nur hat sie eine Daseinsberechtigung und vor allem auch eine Existenzfähigkeit.“

Um diesem Zweck aber zu dienen, muß die Kunst auch bestimmte Voraussetzungen erfüllen, die an ihr inneres Wesen und ihre Ausdrucksformen gestellt werden. Sie muß sich an Gefühle und Vorstellungen wenden, die im Volke selbst zu Hause sind, vor allem an den Sinn für die natürliche Schönheit und Harmonie, der im Volk immer sehr lebendig entwickelt ist.

Wortführer in dem Zerkleinerungsprozess der deutschen Kunst seien, wie auf allen anderen Gebieten, aus innerer Veranlagung heraus die Juden gewesen. Die Juden eroberten zuerst die Kritik. Die jüdische Kritik verdammt alles, was sich dagegen auflehnte. Darauf bemächtigten sich die Juden des Kunsthandels und stellten nur das zum Verkauf, was als Produkt der entarteten Kunst auftrat. Sodann errichteten sie mit Hilfe von Kritik und Kunsthandel ihre Tyrannei über das Ausstellungs- und vor allem über die Kunstadamen, um von hier aus einen umfassenden geistigen Terror auf die ganze künstlerische Entwicklung auszuüben. Angezählte deutsche Maler, Bildhauer und Architekten sind Opfer dieses Gesinnungsterrors geworden.

Das Volk wanderte von der Kunst ab. Es hatte für diese Art von Kunst kein Verständnis mehr. Die Kunstausstellungen wurden mehr und mehr Angelegenheit einer kleinen, meist jüdisch geführten und inspirierten Gesellschaftsschicht, die in einem virtuellen Zusammenspiel zwischen Publikum, Kritik, Ausstellung und Kunsterziehung jenes System eines Gesinnungswanges ausgebildet, unter dem jede echte künstlerische Entwicklung unmöglich erliden mußte.“

Begriff des sogenannten Kunstsalons entstanden. Die Kunst, die eigentlich eine Funktion des nationalen Lebens selbst darstelle, habe sich nur noch an eine hauchdünne Oberschicht wenden können, die sich in den Salons versammelte, und so sei sie zu einer Funktion an dem neuen Aufstieg unserer Kunst mit heißem Herzen hängen, einen kurzen Einblick in die geplante weitere Entwicklung dieses Hauses zu geben.

Dank dem Einsatz der schon mit der Finanzierung des heutigen Hauses der Deutschen Kunst Beauftragten und der großzügigen Hilfsbereitschaft deutscher Kunstmagnate ist es gelungen, die finanziellen Grundlagen für den Erhaltungsbau sicherzustellen. Er soll in erster Linie der Ausstellung der Meisterwerke unserer Baukunst und unserer Plastik dienen. Professor Goll hat einen wunderbaren Plan hierfür ge-

schaffen. Der Bau entsteht an der gegenüberliegenden Seite dieser einmaligen Straße. Es wird dann in Zukunft möglich sein, die Große Deutsche Kunstausstellung alle Gebiete des Schaffens der Bildenden Künste umfassen zu lassen, die Meisterwerke unserer Architektur, der Malerei und der Plastik als eine Gesamtschau der Arbeit deutscher Künstler. Noch heuer soll die Grundsteinlegung erfolgen. Wenige Jahre hoffen wir, das Werk seiner Bestimmung übergeben zu können. Es wird mithelfen, die Bedeutung einer Veranstaltung zu steigern, deren diesmalige Eröffnung ich nunmehr erkläre.“

„Es mußte hier nun, nachdem der Nationalsozialismus die Macht erobert hatte und seine eigentliche Aufgabe darin sah, das Volk in eine neue Beziehung zu den Dingen des öffentlichen Lebens zu stellen, ein radikaler Schritt getan werden, um auch auf diesem Gebiet Ordnung und Klarheit zu schaffen. Und zwar mußte dieser Schritt vom Politischen her getan werden, da die Kunst selbst nicht mehr die Kraft und vor allem auch nicht mehr die Autorität dazu besaß.“

So vollzog sich hier eine Reform, die ebenso wichtig für die politische wie für die kulturelle Weiterentwicklung unseres Volkslebens war, denn man soll nicht glauben, daß diese Dinge sich abseits der Politik abspielen. Die Kunst ist nicht ein Ding an sich, das zu gewissen Zeiten eine angenehme Zutat im Leben darstellt, das aber ebenso gut entbehrt wie in Anspruch genommen werden kann. Die Kunst ist eine Funktion des nationalen Lebens, und sie in die richtige Beziehung zum Volk selbst zu stellen, ist, abgesehen vom Kulturellen, eine eminent politische Aufgabe.

Als der Führer vor zwei Jahren diesen Schritt tat, galt er für die künstlerische Deffent-

Einkreisungsreise nach Warschau

Der Generalinspekteur der britischen Ueberseestreitkräfte in Polen

Warschau, 17. Juli. Die polnische Presse kündigt den Besuch des Generalinspektors der britischen Ueberseestreitkräfte, General Ironside, an.

General Ironside, den der polnische Militärattaché in London, Oberst Kwieciński, begleitet, trifft am heutigen Montag mit dem Flugzeug in Warschau ein, wo er sich drei bis vier Tage aufhalten wird. Die polnische Telegraphen-Agentur weist darauf hin, daß Ironside die militärischen Maßnahmen Großbritanniens mit denen seiner Bundesgenossen auf dem Festland in Uebereinstimmung bringen will. Nachdem er bereits die Zusammenarbeit der Generalstäbe der verbundenen Armeen vorbereitet habe, begeben sich General Ironside jetzt auch nach Polen, wo er Beratungen mit den polnischen Armeeführern haben werde.

Man macht sich Mut

London, 17. Juli. Die Bomber-Flüge der britischen Luftwaffe nach Frankreich finden in den Blättern weiter-

hin ganz besonderes Interesse. Der Luftfahrt-Berichterstatter der „Sunday Times“ spricht nicht nur von weiteren Flügen nach Südfrankreich, sondern meldet, daß diese auch nach Tunesien und Algerien führen würden. Dienstag oder Mittwoch würden wahrscheinlich französische Flugzeuge England besuchen. Die Luftfahrtbehörden seien allerdings mit dem Ausmaß der aktiven Vorbereitungen für eine Zusammenarbeit mit der französischen Luft noch nicht zufrieden. Die Einrichtung von Depots in Frankreich scheine notwendig zu sein.

Königswaldungen

Der Führer hat am „Tag der deutschen Kunst“ eine Reihe von Künstlern durch Verleihung von Titeln ausgezeichnet.

Der Führer hat an den Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Reichsleiter Dr. Ley, folgendes Schreiben gerichtet: „Ich berufe Sie hiermit in das Ehrenpräsidium des Hauses der Deutschen Kunst. Adolf Hitler.“

Prinzregent Paul von Jugoslawien und Prinzessin Olga sind zu einem privaten Besuch des englischen Königspaares nach London abgereist.

Der 17. Internationale Kongreß für Wohnungswesen und Städtebau in Stockholm hat seinen Abschluß gefunden.

Sonntag nachmittag trafen 600 italienische Arbeiter in Berlin ein. Die Gäste werden während ihres achtstägigen Aufenthalts Gese- genheit haben, die Schönheiten der Reichshauptstadt kennenzulernen.

Wir kämpften für Spanien

Erlebnisse eines deutschen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg / Von Alfred Bent.

18. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Na?“ sage ich.
„Mensch!“ erzählt er begeistert und schraubt sich die staubtrockene Nase in einem Pucklappen. Mensch, die Front macht einen Vormarsch... so etwas war überhaupt noch nicht da. Eure Batterie ist schon 35 Kilometer weiter. Wo die Infanterie steht, davon habe ich keine Ahnung. Mein Freund von der Nachrichtentruppe kam von ganz vorne. Behauptete, bis hinter Barcelona wäre kein einziger Roter mehr zu finden.“

„Wie hinter Barcelona? Mann Gottes, du hast wohl 'ne weiße Birne? Das ist bestimmt die tollste Parole, die sich jemals ein Irrsinniger ausgedacht hat...“

„Ich glaube es auch nicht. Aber du kommst ja heute noch nach vorn. Eure Batterie steht vor Azaia. Da wirst du schon sehen, wie weit es noch geht. Jetzt muß ich türmen, fahre noch nach Saragozza. Heil Hitler!“

„Heil Hitler! Laß dich nicht von den Roten fangen!“

Eine sehr berechtigte Warnung. Heute wurde berichtet, daß ein deutscher Kadet, der von Belchite nach Saragozza wollte, nicht die vorgeschriebene Straße benutzte, sondern eine andere, kürzere. Dort waren die Hügel noch von Bolschewisten besetzt. Ueber sein Schicksal herrscht Dunkelheit. Die einen sagen, er wäre erwischt worden, nach einer anderen Behauptung ist er nur angepöbelt und liegt in einem nationalen Lazarett.

Auf dem Marktplatz steht ein ganzes Karree Infanterie mit weit webenden Fahnen. Höhere Offiziere in Gruppen. Hier muß etwas los sein.

Auf der Straße kommt rasend eine Kolonne offener Wagen. Vorne zwei Motorradfahrer, die allen Verkehr von der Chaussee fortwinken.

Die Kolonne stoppt, fährt in Schrittlängigkeit an mir vorbei.

Im vordersten Wagen sitzt General Franco. Er hebt dankend die Hand für jeden militärischen Gruß.

Das ist also der Mann, der den gigantischen Versuch unternommen hat, aus dem alten, seit Jahrhunderten immer mehr abintendenden Spanien ein neues Land zu schmieden. Das ist der „Caudillo“, dem der größte Teil der Spanier, der beste Teil, bedingungslos auf dem schweren Wege zu einem großen, hohen Ziele folgt.

Sein Gesicht ist viel härter, als es meist auf den Photographien zum Ausdruck kommt. Nur die Augen mildern die Härte. Sie sind groß, dunkelspanisch und gültig. Sein Haar ist an den Seiten und am Hinterkopf schon von schlohweißen Strähnen durchzogen. Marken der ungeheuren Verantwortung, die ein Staatschef trägt.

An diesem Tage — so hören wir — bestimmte Franco, daß die zerstreuten Bewohner des Städtchens Belchite in den bequemen Reiseomnibussen des „Auxilia Social“, der spanischen nationalen Volkswohlfahrt, zurücktransportiert seien, daß aber die Ruinen von Belchite unberührt stehen bleiben sollten, als Nationaldenkmal, wie der Toledanische Altar. Im Angesicht dieses fürchterlich eindringlichen Mahnmals aber soll eine neue Stadt Belchite aufge-

baut werden als Wohnsitz künftiger Generationen.

Leute auf der falschen Seite

In der endlosen Ebene fährt die Batterie — fährt, fährt, fährt. Vorbei an Truppen, Gefangenentransporten, leeren roten Schützengraben, die nur noch von den Leichen Gefallener angefüllt sind. Stumm liegen sie im Staub, ihre Gesichter sind genau so gelblichfahl wie die Erde.

Was kümmert die deutschen Kanoniere dort oben der Tod? Sie fahren ins Feindesland hinein, das auch durch ihre Taten wieder zu Feindesland geworden ist. Jauchzende Begeisterung des Vormarsches erfüllt jedes Herz.

Hast du jemals einen Tag erlebt wie den heutigen, Kamerad?

Kannst du nicht heute erst ahnen, wie es damals gewesen sein muß, 1914, als Kriegsfreiwillige, genau solche Jungen wie wir, nach Frankreich hineinkürmten? Die alten Erzählungen aus jener Zeit, da wir erst geboren wurden, gewinnen neues Leben, neue Farbe.

Welch ein Stolz, Deutscher zu sein!

Wenn jetzt eine plötzliche tödliche Kugel käme... In diesem Augenblick, im Vormarsch, in der schönsten Stunde, die einem Soldaten beschieden sein kann, würde man es kaum bedauern.

Kürzlich, bei einer leichten Batterie der „Legion Condor“, die mit ihren 2-Zentimeter-Geschützen die Infanterie begleitet: Zwei stehen am Geschütz, im erfolgreichsten Erdbeißer — da kommen Kugeln von drüben, Infanteriefireur, das bis in die Stellung reicht. Ein junger deutscher Legionär — gerade rief er noch etwas seinem Kameraden zu — greift sich mit fast erstauntem Gesicht an den Ausschnitt seines Feldhemdes, wird blaß, will noch etwas sagen, saßt lautlos hintenüber. Herzschuß, ein leichtes Sterben.

„Kein schön'rer Tod ist auf der Welt
Als wer vom Feind erschlagen,
Auf grüner Heide das weite Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen...“

Und die Batterie fährt weiter, fährt weiter.

Die Söldner Negrins

Ein Halt... Benzinflüßer und Kanister schnell heran zum Auftanken. Der Vormarsch darf nicht stoppen. Am P.M. des Hauptmanns schnappt einer das Wort auf.

„Internationale Brigaden...“

Allerdings, aus diesem Broden kann man sich einen ziemlich deutlichen Biers machen. Die mit Benzin ausgebrannten Häuser, die jeder gesehen hat, stehen noch deutlich in der Erinnerung. Zeit gewinnen bedeutet für diese Bänder nur Zerstörung.

Spanische Offiziere verhandeln mit unserem Dolmetscher.

Bei der Einnahme Azaia, sechzehn Kilometer weiter zum Ebro hin, sind Gefangene gemacht worden. Ein Deutscher befindet sich darunter. Sollte abgeholt werden zum Verhör...“

Das sind also Internationale, Leute im Solde Negrins?

Uniformen kann man das wohl nicht nennen, was sie tragen: Der eine ein buntes, seidenes Hemd zur Lederjacke — Halstücher, ein besonders „Eifriger“ hat sogar ein Paar Lederschuhe... Wer weiß, wo „getauft“.

Sie sprechen wenig, besser gejagt gar nicht. Warum, wird uns klar, als der Dolmetscher die Nationalität der Leute feststellt: zwei Tschechen, ein Jugoslawe, ein Mexitaner und — ein Deutscher.

Ein erstaunter Ausruf eines unserer Geschützführer, eine jähe Erinnerung. Er erkennt diesen Mann, der sich als Schweizer auszugeben versucht hatte. Vor Jahren... saßen sie zusammen auf der gleichen Schulbank.

Es ist klar, daß sie sich nicht um den Hals fallen.

Ruhig und sachlich sprechen sie miteinander. Eine Zigarette und ein Stück Schokolade lösen die Zurückhaltung des Roten. Man gab es ihm, als er einen schwärzlichen Kanten aus der Hosentasche zog und hineinzubeißen versuchte.

„Das ist also euer Brot — das ist es, was ihr bei Negrin zu essen bekommt, bei dem Herrn, der in seinen Flugblättern, die er in Verbindung mit Bomben auf unsere Köpfe schmeißen ließ, sein Land als Paradies schildert, trotzend vor Ueberfluß an Freiheit und Brot?“

Und der Rote erzählt.

Vor vier Jahren weg von zu Hause, seine Mutter und eine Schwester, denen er Verdienner sein sollte, im Stich lassend.

„Parteien haben mich nie sonderlich inter-

essiert. Ist ja auch wurscht, wo man lebt. Hauptsache, man hat seine Bielen 'rin.“ Ging also nach Strahburg, von dort war es nicht weit bis Marseille. Arbeitete ein Jahr im Hafen.

„Die Zeitungen schilderten das neue Regime in Deutschland ja auch nicht rosig. Als in Spanien der Krieg kam, suchten sie Freiwillige. War einer der ersten... Viele Peseten! Ein bißchen Krieg... Wer gegen wen? Kam nach Barcelona. Wurde dort eingegliedert. Im Anfang war das Leben auch nicht schlecht. Internationale! Wer hatte uns was zu sagen?“

Er schweigt einige Augenblicke. Die Deutschen der „Legion Condor“ stehen schweigend um ihm herum und betrachten diesen heruntergekommenen Menschen, der ihres Blutes ist.

Er jagt gierig an der Zigarette. Wird etwas lebhafter.

„Nach einem Jahr... ja, da gingen mir die Augen langsam auf, als einer unserer Parteiredner nach dem anderen ins Ausland mußte. Angeblich geschäftlich! Natürlich! Die biden Bankkontos in Paris und so weiter! Dann wieder hielten sie große Reden. Siegesfeiern. Einige von diesen Gesichtern kannte ich. Waren Hafenarbeiter in Marseille gewesen. Wie ich. Nur etwas schlauer und schon Funktionär der Partei oder Hilfsredakteur bei einer Zeitung. Mich schickte man immer an die Front. Ein paar Bißchen zum Leben gab man uns, aber nichts Rechtes zu fressen. Bin 26 Jahre alt, aber in den letzten zwei Jahren um zwanzig älter geworden. Geld, das ich verdienen wollte, sah ich nicht, dafür aber die Revolvermündung, wenn ich nicht wollte. Betrogen haben uns die Schweine!“

In seinem Gesicht zuckt es. Er blüht auf das Propagandamaterial, das bei ihm und seinen Genossen gefunden wurde.

„Hier, so lebst schon, was da alles Schöne steht! Auf spanisch, deutsch, französisch, russisch, tschechisch, englisch, italienisch! Kampflieber in allen Sprachen. Frontbrotschinken. Zum Himmel schreiende Lügen!“ (Fortsetzung folgt.)



Bau von Defensivwällen

Sensationsprozeß Casilla

Roman von Hans Possendorf

60. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Ein leises Lächeln der Befriedigung geht über Binnies Züge — ein Lächeln, das dem Arzt keinen Zweifel läßt, daß Binnie von dem geplanten Anschlag Kenntnis hatte.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragt der Arzt.

„Ja, große Schmerzen. Was ist denn mit mir?“

„Sie haben mit einem Schlagring einen fürchterlichen Stoß gegen die linke Seite bekommen. — Ich muß jetzt leider den Polizeikommissar zur Vernehmung rufen.“

„Wo bin ich denn?“

„Im Gefängnis, — sozusagen unter einem Dach mit Peter Roland. — Wissen Sie, ich gehöre nämlich zu denen, die an Peters Unschuld glauben — auch wenn Sie nicht Binnie sind.“

„Ich bin aber Binnie! — Wann kann ich aufstehen? Ich muß den Gouverneur sprechen. Peter darf nicht... wird nicht hingerichtet werden!“

„Wir sprechen uns nachher.“ Der Arzt verläßt eilig das Zimmer.

Dann wird Binnie vernommen. Es dauert nur wenige Minuten. Sie sagt aus, sie habe den Gouverneur bitten wollen, die Aufschubung der Hinrichtung telephonisch zu verflügen.

„Sie haben ihn mit der Waffe in der Hand dazu zwingen wollen? So ist es? Nicht wahr?“ Der Beamte sieht das Mädchen scharf an. Er hofft, aus ihrer Schwäche Klugen zu ziehen und ein Geständnis zu erreichen.

„Außen Sie mich nicht“, erwidert Binnie. „Sie werden nie von mir eine andere Antwort erhalten als die, die ich Ihnen gegeben habe.“

Und damit ist das Verhör bereits beendet, denn Binnie verfinstert von neuem in Bewußtlosigkeit. —

Abends steht der Arzt wieder nach ihr. Für die nächsten Tage ist keine Gefahr für Peter“, erklärt er. „Leider haben wir aber auch keinen Strom, um eine Röntgenaufnahme von Ihrer Verletzung zu machen. Was Ihnen solche Schmerzen macht, ist eine zerbrochene Rippe, die sich irgendwo hineingehört hat. Wir werden Sie morgen operieren müssen...“

„An eine Hinrichtung ist vor acht Tagen gar nicht zu denken“, versichert der Arzt am nächsten Morgen seiner Patientin, „denn dazu braucht man sehr viel Strom. Aber zu einer Röntgenaufnahme langt es jetzt.“

Gegen Mittag kommt der Arzt zu Binnie, und es findet folgendes Gespräch statt:

„Sie werden nachher operiert. Die Sache mit der Rippe werden wir bald in Ordnung haben. Aber da ist noch eine andere sonderbare Sache auf der Karte von der Röntgenaufnahme.“

„Was meinen Sie?“

„Wenn Sie wirklich Binnie sind, dann haben Sie ja auch damals als Kind den Schuß bekommen.“

„Natürlich.“

„Wissen Sie sicher, daß es nur ein Streifschuß war?“

„Peter hat es gesagt; mehr weiß ich nicht.“

„Da hat er sich eben geirrt. Sie scheinen eine Kugel im Körper zu haben. Ich würde nicht, was es sonst sein könnte. Aber das Ding ist viel tiefer als die Narbe und sehr nahe am Herzen. Dennoch könnte es... wissen Sie... Kugeln wandern oft im Körper herum...“

Binnie kann vor Erregung kein Wort hervorbringen. Sie greift mit einer flehenden Gebärde nach der Hand des Arztes.

Der versteht und sagt: „Die Operation... ich meine nicht die Rippe, sondern das Herausholen der Kugel, ist aber lebensgefährlich. Das muß ich Ihnen sagen. Und es ist auch nicht sicher, daß es eine Kugel ist.“

„Operieren Sie mich, schnell — gleich —“, drängt Binnie.

„Geduld, Geduld! Wir wollen sichergehen. Nur in Gegenwart eines Polizeikommissars mache ich das. Sonst heißt es nachher... Ich habe zu offen meine Meinung über den Fall Peter Roland gesagt, wo ich ging und stand. Verstehen Sie mich?“

Während sich der Arzt zur Operation bereit macht — Binnie liegt schon in der Karfose — fragt er den Polizeikommissar: „Ist der kleine Damenrevolver, aus dem Sylvia Casilla damals nach Roland geschossen hat, noch vorhanden?“

„Natürlich“, sagt der Beamte. „Er liegt seit zehn Jahren bei dem übrigen Material auf dem Polizeiamt — genau in dem Zustand, wie er war, als er Sylvia abgefordert wurde.“

„Ist es ein sehr übliches Kaliber?“

„Im Gegenteil, ein ganz ungewöhnliches.“

„Also dann los! — Passen Sie aber gut auf, damit Sie nachher entsprechend auslaugen können. Nicht, daß Sie etwa wegschauen, weil Ihnen schlecht wird...“

Gegen Abend wird der Gefängnisarzt von dem Polizeikommissar angerufen:

„Tolle Sache, Doktor! Ich kann es selbst noch gar nicht glauben. Die Kugel, die Sie herausoperiert haben, stammt tatsächlich aus dem kleinen Revolver von Sylvia. Der Waffen-Sachverständige sagt, daß es auch nicht den geringsten Zweifel geben kann!“

26.

Anfang März beginnt ein neuer Prozeß gegen Peter.

Bieles ist unterdessen geschehen: Da der Beweis erbracht ist, das „Binnie“ Binnie ist, hat der Court of Appeal das Urteil des ersten Prozesses aufgehoben, und Peter ist gegen eine Kaution provisorisch aus der Haft entlassen worden.

Binnie ist wieder gesund. Ein Verfahren gegen sie ist niedergeschlagen worden, weil keine vollständigen Beweise vorhanden waren, daß sie die Wäsche gehabt hat, den Gouverneur durch Gewalt zur Aufschubung der Todesstrafe zu zwingen. Auch für den Verdacht, daß sie mit der Bande in Verbindung gestanden, die das Elektrizitätswerk zerstört hat, sind keinerlei Beweise gefunden worden, um so weniger, als auch nicht einer von den Ganaktern erwicht worden ist.

Binnie hat vom Standesamt in San Diego die Bestätigung bekommen, daß sie daselbst als „lebend“ in den Registern geführt wird, und so hat sie den ihr zustehenden amerikanischen Paß erhalten.

Binnie ist als die Besitzerin des von ihr erworbenen Vermögens anerkannt worden. Wenn sie auch auf die Auszahlung des Kapitals noch ein paar Jahre zu warten hat, so hat ihr das Vormundschaftsgericht doch den Verbrauch der Zinsen zugestanden. Außerdem hat man Binnie gestattet, eine größere Summe abzugeben, um Bankgattin seine Spesen für den Mordprozeß zurückzahlen. Es sind genau 864 738 Dollar und 60 Cent. (Ein Honorar zu nehmen, hat sich Bankgattin geweigert, denn Peter hat ihm und seiner Tochter ja damals im Flugzeug über der Wüste das Leben gerettet.)

Gegen Sylvia Casilla schwebt ein Verfahren wegen mehrfachen Meineides, wegen Betruges und anderer Verbrechen. —

Der zweite Prozeß gegen Peter dauert nur einen Tag. Er endet mit einem glatten Freispruch, da die Geschworenen in der Entführung Binnies kein Kidnapping, sondern eine erfolgreiche Rettungsaktion gesehen und auf „Nicht schuldig“ erkannt haben. (Schluß folgt.)

Gesunde Zähne - gesunder Körper! Chlorodont wirkt abends am besten

Harbig läuft Weltrekord mit 1:46,6!

Deutschland führt im Länderkampf mit Italien

Der erste Leichtathletik-Länderkampf zwischen Deutschland und Italien hat am Sonnabend im Mailänder Mussolini-Stadion verheißungsvoll begonnen. Bereits am ersten Tage konnte die deutsche Mannschaft nach neun erledigten Wettbewerben eine klare Führung herausholen. Das sportliche Ereignis des Sonnabends war der 800-Meter-Lauf, der das von der ganzen Welt mit Spannung erwartete erstmalige Zusammenreffen der Meister beider Länder, Rudolf Harbig und Mario Lanzi, brachte. Beide haben in diesem Jahre schon den Weltrekord des Amerikaners Robinson von 1:49,6 unterboten. Allgemein wurde erwartet, daß der Kampf auf dieser Strecke einen Weltrekord zeitigen müßte, und so kam es auch. Daß aber Rudolf Harbig die neue Weltrekordmarke gleich auf 1:46,6 stellen würde, war mehr als überraschend. Dadurch hat Harbig nun auch endgültig die dem Internationalen Verband zur Anerkennung vorgelegte Weltbestleistung des Engländer Sydney Wooderson mit 1:48,4 aus dem Vorjahre um 1,8 Sekunden geschlagen.

Drückende Schwüle lag über Mailand, als am Sonnabend die Kämpfe mit dem Hammerwerfen eröffnet wurden. Die unerträgliche Hitze wirkte sich auf den Verlauf nachteilig aus. Kaum mehr als 8000 Personen waren gekommen, darunter Bito Mussolini, der Neffe des Duce. Die deutsche Kolonne war selbstverständlich stark vertreten. Der Auftakt im Hammerwerfen war ein deutscher Doppelsieg. Meister Blas schleuderte das Gerät 56,32 Meter weit und hatte damit den ersten Platz vor Storch mit 53,19 Meter stets sicher. Beide Italiener kamen mit ihren Würfeln nicht annähernd an die 50-Meter-Grenze.

Mit 7,3 Punkten gingen wir schon nach der ersten Übung in Führung, die im 1500-Meter-Lauf noch vergrößert wurde.

Mehlhofer vor Jacob und den Italienern lautete die Antunft am Ziel. Den beiden Deutschen vermochte nur der Italiener Vitale einzugleichen zu folgen. Im Endkampf spielte Mehlhofer seine große Schnelligkeit aus und gewann klar in 3:53,7 vor Jacob 3:54,8 und Vitale 3:57,4. Den ersten italienischen Sieg erkämpfte Mariani im 200-Meter-Lauf in der neuen italienischen Rekordzeit von 21,2 Sekunden. Die gleiche Zeit hatte Jakob Scheuring, der nur um Brustbreite von dem Italiener geschlagen wurde. Nadermann wurde dicht dahinter Dritter in 21,8 Sekunden. Der Stand war 19:11 Punkte für Deutschland.

Harbigs Rekordlauf

Unter größter Spannung der Tausende machten sich dann die vier Läufer für den 800-Meter-Start fertig. Mit dem Schuß übernahm Lanzi sofort in scharfem Sprint die Spitze, gefolgt von Harbig, Brandtschke und Bellini. An dieser Reihenfolge änderte sich auch nach der sehr schnellen ersten Runde nichts. Lanzi lief ein unerhörtes Tempo, kam aber kaum mehr als zwei bis drei Meter von seinen Gegnern weg. Nachdem Bellini abgefallen war, und die drei Läufer aus dem Zielbogen in die Gerade strömten, hielt Harbig seine Zeit für gekommen. Das zermürbende Tempo hatte seinen unwiderstehlichen Endpunkt nicht schwächen können. Im Nu war der Dresdener an Lanzi vorbei, immer länger und schneller wurden seine Schritte, und unter Rufenjubel zerriß er mit mehreren Meter Vorsprung das Zielband. Lanzi hat mit seiner Zeit von 1:49 noch Landesrekord gehalten. Hervorragend sind auch die 1:50,3 von Brandtschke.

Im Hochsprung kamen drei über 1,90 Meter. Dabei fielen die wertvollen vier Punkte des ersten Platzes an den Kösticker Langhoff, der diese Höhe gleich im ersten Versuch genommen hatte. Gebmert und Campagner teilten sich die Punkte des zweiten und dritten Platzes.

Sieben Punkte brachte das Speerwerfen für uns ein. Der deutsche Meister Karl-Heinrich Berg mit 63,81 Meter und Büsse mit 62,07 Meter lagen mit ihren Würfeln weit vor den Italienern.

Im 400-Meter-Hürdenlaufen brauchte Europameister Helling sich nicht auszugeben, um das Rennen in 52,6 Sekunden vor Glaw (54,4) und Russo (54,7) zu gewinnen. Die nur einmal von Mariani unterbrochene Siegesserie hielt überhaupt während der ganzen weiteren Kämpfe am Sonnabend an. Nicht einmal im Dreisprung vermochten die Italiener auf dem ersten Platz zu landen. Hier wurde Roth (Karlsruhe) Ueberraisungsfieger mit 14,63 Meter vor dem in Front erwarteten Italiener Bini (14,45 Meter) und dessen Landsmann Turco mit der gleichen Weite. Ziehe nur Bierer!

Sprung besser als Bediacqua. Das war das Ergebnis des 10 000-Meter-Laufes. Der Deutsche Meister führte durchweg. Schon nach drei Runden fiel Italiens zweiter Mann Torasso zurück. Nach der Hälfte des Weges mußte auch Eberhardt die Spitzenläufer beider Länder ziehen lassen. Vier Runden vor Schluß versuchte Bediacqua die Spitze zu erobern. Er lag aber nur eine halbe Runde lang in Führung, dann war Spring wieder in Front, um in der Schlussrunde seinem Gegner mühelos davonzulassen. Spring beendete den Lauf noch in der guten Zeit von 31:23,4.

Hatte schon der erste Tag durch den wunderbaren Rekordlauf unseres Harbig frühzeitig einen faum noch zu überbietenden Höhepunkt erhalten, so brachte der Sonntag mit dem zwei-

ten Zusammentreffen des deutschen Weltrekordläufers mit dem prachtvollen italienischen Athleten Mario Lanzi über 400 Meter eine faum für möglich gehaltene Steigerung der Kämpfe. Das Ergebnis waren zwei neue Landesrekorde, und zwar in der gleichen Zeit von 47,6 Sekunden, die für Harbig als Sieger und für den nur um Brustbreite unterlegenen Lanzi gekoppelt worden waren. Die beiden großen Läufer haben damit gleichzeitig den Europarekord des Engländer Brown eingestrichelt.

Die großartigen Leistungen des ersten Tages hatten die Anteilnahme der Mailänder erweckt, deren Ziel am Sonntag das Mailänder Mussolini-Stadion war. Rund 45 000 Zuschauer hatten sich in der Arena eingefunden. Die Kämpfe begannen mit dem Weitspringen, das Italiens zweiten und letzten Sieg im ganzen Länderkampf als Ergebnis hatte. Waffel war mit 7,58 Meter der stark gefeierte Gewinner dieser Übung vor Luz Goner, der mit seinen 7,45 Meter nicht ganz an den Italiener heran kam. Die übrigen Wettbewerbe waren eine einzigartige Kette deutscher Erfolge, der mit dem Diskuswerfen eingeleitet und mit der 4-mal-100-Meter-Staffel abgeschlossen wurde. Doppelpunkte heimsten wir

Deutsche Erfolgsreihe im Wiener Stadionbad

Im Länderkampf gegen Ungarns Schwimmer

Die deutschen Schwimmer errangen im Länderkampf gegen Ungarn um die Vorherrschaft im europäischen Schwimmsport ihren dritten Sieg in ununterbrochener Reihenfolge. Wie im Vorjahre in Budapest ergaben bereits die Kämpfe des ersten Tages eine klare deutsche 17:11-Führung, die den Endsieg nicht mehr gefährden konnte.

Seit vielen Jahren greifen die deutschen Wasserballer vergeblich die führende Stellung Ungarns im Wasserball an. Auch diesmal blieb der bislang erhoffte Erfolg aus, allerdings verlor die deutsche Sieben erst nach unglücklich geführtem Kampf mit 3:1 (2:0)-Toren.

Der erste Länderkampfwettkampf brachte den Ungarn in ihrer einflussigen Domäne wie schon im Vorjahr in Budapest auch diesmal keinen Sieg. Die deutsche Kraul-Staffel, in der im letzten Augenblick Arendt statt Heimlich eingesetzt wurde, ging schon durch den Bonner Schröder mit 2:20,6 gegen Weghazi (2:24) klar in Front und siegte in 9:18,2 vor den in 9:27,8 einkommenden Ungar.

Mit einer deutschen 6:2-Führung ging es in den Kampf über 200-Meter-Brust. Arthur Feina und der ungarische Meister Unggal gingen die erste Bahn im Schmetterlingsstil an. Der Ungar lag bei 100 Meter eine Länge vor Feina. Auf den letzten beiden Bahnen zog dann Feina mächtig los, wehrte alle Angriffe des allmählich in seiner Kraft erlahmenden Ungars ab und siegte schließlich in 2:44. Mit 2:46,4 hatte Unggal sein eigenes Landesrekord noch um 2,10 Sekunden unterboten.

Obwohl der ungarische Meister im Kunstspringen Hidveghi erneut eine klare Formverbesserung erkennen ließ und eine abgerundete Leistung bot, war sein Abstand zu unserem Europameister Gerhard Weiß noch nie so groß wie diesmal. Schon nach dem Pflichtspringen hatte der Dresdener einen Vorsprung von sieben Punkten erreicht, den er mit seinen präzisigen Kunstsprüngen noch vergrößerte. Zum Schluß betrug Weiß' Vorsprung fast 30 Punkte. Er siegte mit 162,13 Punkten vor Hidveghi mit 134,46 Punkten.

Das 400-Meter-Kraulschwimmen, einst in Länderkämpfen gegen Ungarn das Jünglein an der Waage, endete mit einem klaren deutschen Erfolg. Unser junger Meister Koenninger hatte auf der halben Strecke mit 2:25,4 vor dem Ungarn Kőrös einen beträchtlichen Vorsprung, und zwar von sechs Sekunden herausgeholt. Mit seinem bekannten starken Armzug und fast ohne sichtbare Beinarbeit schwamm der Magdeburger Hiltterjunge sein Rennen ungefährdet in 4:59,6 nach Hause, während der junge Ungar mit 5:17,7 klar geschlagen auf dem zweiten Platz landete.

Erstaunlich war am Sonntag vor allen Dingen, daß auch unsere Altmeister ihre Hamburger Zeiten überboten. So siegte Hellmuth Fischer-Bremen über 100 Meter Kraul durch seine gute Saltowende in 59,6 Sekunden. Der junge Ungar Elmer benötigte 1:01. — Europameister Heinz Schlauch gewann die 100 Meter Rücken noch leichter. Seine Zeit

gleich im Diskuswerfen ein, wo der Wiener Karl Wotapek sich mit 51,53 Meter selbst übertraf. Altmeister Ernst Lampert konnte mit 49,81 Meter Oberwegler mit 49,10 Meter noch glatt hinter sich lassen.

Dann kam das Rennen des Tages: der mörderische 400-Meter-Kampf Harbig — Lanzi. Um Brustbreite wird der tapfere Lanzi zum zweiten Male von seinem größeren Gegner geschlagen. Die Zeit von 46,7 Sekunden bedeutet neuen deutschen und italienischen Rekord.

Leichtathletik-Länderkampf

Im Brüsseler Heysel-Stadion siegte am Sonntag England im Leichtathletik-Länderkampf mit 89 Punkten gegen Frankreich mit 80 Punkten, Holland mit 67, Belgien mit 49, Belgien B mit 36 und Luxemburg mit 29 Punkten. Die Engländer holten sechs Einzelsiege heraus und gewannen auch die Olympische Staffel. Bemerkenswert sind die Niederlage von Godefroy Brown über 400 Meter durch Karl Baumgarten-Holland und der 800-Meter-Sieg des jungen Franzosen Hansenne in der guten Zeit von 1:52,9. Wooderson gewann den 1500-Meter-Lauf in 3:54,8 gegen Wochert in 3:55.

von 1:09,4 ist besser als die bei den deutschen Meisterschaften in Hamburg. Dr. Lenggell-Ungarn schwamm 1:13,6 und hatte mit dem Ausgang des Rennens nie etwas zu tun.

Über 1500 Meter erwartete man vom Deutschen Meister Heinz Arendt einen neuen Rekord. Dafür war der Berliner aber anscheinend nicht aufgelegt, wenn er auch vom Start weg führte, ein gleichmäßiges Rennen schwamm und nach Zwischenzeiten von 2:27, 5:10,2, 10:45,5 für die 200, 400 und 800 Meter ganz überlegen in 20:31 Minuten gewann. Der junge Ungar Körös erzielte mit 20:47,4 eine neue persönliche Bestzeit.

Nach dem überlegenen Vortagsieg im Kunstspringen gab es am zweiten Tage zwischen Europameister Erhard Weiß-Dresden und dem Ungar Hidveghi im Kunstspringen einen härteren Kampf. Nach der Pflicht lag Weiß mit 1 1/2 Punkten in Führung, durch seine erstaunliche Eleganz im Kunstspringen siegte er aber schließlich nach einem wundervoll geglückten 2 1/2-Salto mit Anlauf mit 129,62 Punkten : 121,22 Punkten des Ungars.

Es gibt wohl keinen Zweifel mehr, daß die Vorherrschaft im europäischen Schwimmsport endgültig an Deutschland gefallen ist. Ungarn gewann in diesem Länderkampf nur das Wasserballspiel, wurde dagegen in allen Schwimmsportwettkämpfen klar geschlagen. Mit 29:15 Punkten fiel der deutsche Sieg so klar aus wie noch nie in der Geschichte der deutsch-ungarischen Länderkämpfe.

Im Anschluß an den offiziellen Länderkampf gab es dann noch einige Rahmenwettkämpfe, die wiederum deutsche Siege brachten. Die 4 mal 1200-m-Kraulstaffel gewannen Heibel Laugwitz, Kriebler und Freese in 9:27,5 vor Ungarns erster Mannschaft in 9:32,2 und Ungarns 2. Staffel in 9:40,3 Minuten. Schließlich gab es noch einen Wasserball-Freundschaftskampf, den Deutschland nach einer 3:0-Führung mit 3:2 (2:0) gewann.

Englische Schwimm-Rekorde

Am 5. und 6. August findet in Erfurt der Länderkampf Deutschland-England statt. Auf dieses schwere Treffen haben sich die Briten sorgfältig vorbereitet. Der beste Beweis dafür sind die zum Teil ausgezeichneten Zeiten, die in diesen Tagen bei den englischen Schwimmmeisterschaften in Minehead erreicht wurden. So stellte der unverwundliche Kraulschwimmer Norman Bainright, der bereits 1934 auf den Magdeburger Europa-Meisterschaften zu Erfolgen kam, über 220 und 440 Yards neue britische Rekorde auf. Mit 2:14,4 und 4:52,6 schwamm er Zeiten, die in diesem Sommer in Deutschland, gar in Europa, noch nicht erreicht worden sind. Die Meisterschaft über 150 Yards-Rücken holte sich S. Tirrell in 1:42,0 Minuten, bei den Frauen überragte wieder die elegante Betty Slade, die nach ihrem Sieg im Turnspringen auch das Kunstspringen sicher gewann. Die Europameisterin erreichte hier mit 101,63 Punkten über zwanzig Punkte mehr als die Zweite!

Georg Meher ganz überlegen

Sieger im Großen Motorradpreis von Europa in Belgien

Im Großen Motorradpreis von Europa, der zusammen mit dem Großen Preis von Belgien auf der Dreieckstraße von Spa-Francorchamps ausgetragen wurde, setzte der Europameister Georg Meher auf BMW seinen Siegeszug fort. Mit 152,8 Km./Std. gewann er in der 500-Kubikzentimeter-Klasse als Tagesschnellster wie im vergangenen Jahre den Grand Prix ganz überlegen. Auch Kluge kam mit

seiner 250-Kubikzentimeter-Auto-Union/DKW zu einem neuen großen Sieg mit 133,7 Km./Std. Sein Kamerad Petruschke belegte hinter ihm den zweiten Platz. In der 350-Kubikzentimeter-Klasse hatte Siegfried Wünsche (Auto-Union/DKW) den Sieg schon sicher, als ihm zwei Kunden vor Schluß ein Nagel in den Hinterradreifen drang, so daß die Luft entwich und Wünsche die Fahrt einstellen mußte.

Dreifach-Siege von Hentel und Menzel

Bei heißem Sommerwetter wurden am Sonnabend die Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland in Hamburg eröffnet. Da der Titelverteidiger Szigeti-Ungarn noch nicht in Hamburg eingetroffen ist, eröffnete unser Spitzenspieler Henner Hentel die Kämpfe gegen den Hamburger Fischer. Ohne sich sonderlich anzustrengen, siegte Henner Hentel in drei Sätzen glatt 6:0, 6:0, 6:1, gab also nur ein Spiel im letzten Satz ab.

Etwas schwerer hatte es der Sudeten-Deutsche Roderich Menzel, der gegen den Rumänen Rurac zu spielen hatte. Aber auch sein Dreifach-Sieg mit 6:2, 6:2, 6:2 war keinen Augenblick in Gefahr. Ein ziemlich langes Gefecht lieferten sich Hammerley und Culca, das schließlich 2:6, 6:0, 3:6, 6:4, 5:7 endete.

Ergebnisse: Hentel-Fischer 6:0, 6:0, 6:1. — Maczassy-Kleinert 6:2, 6:1, 7:9, 6:3. — Hammerley-Culca 2:6, 6:0, 3:6, 6:4, 5:7. — Ebertstein-Godsell 4:6, 5:7, 3:6. — Göpfert-Kaiser 6:2, 6:2, 6:2. — Roderich Menzel-Rurac 6:2, 6:2, 6:2.

Bremer Tennissieg in Norwegen

Zwischen dem Bremischen TB von 1896 und und T.C. Oslo gab es in Norwegens Hauptstadt einen Tennis-Klubkampf. Der Bremer Spitzenspieler Sanders besiegte zunächst Engeströmen ganz überlegen mit 6:1 6:1. Dann aber wurde Karstedt-Bremen vom Norweger Baage 6:4, 8:6 geschlagen. Der Ausschlag für den Gesamtsieg gab das Doppel, in dem Sanders/Karstedt die beiden Nordländer mit 6:1, 4:6, 6:1 bezwangen.

Redl/Beuthner im Endspiel

Am Freitag wurden bei den Internationalen Tennismeisterschaften der Schweiz in Zürich die Schlussrundengegner im Frauen-Einzel und im Männer-Doppel ermittelt. Im Männer-Doppel schlug sich erfreulicherweise das deutsche Paar Redl/Beuthner ganz hervorragend. Nach einem glatten 6:3, 6:3, 6:1-Sieg über das britische Paar McPhail/Shaffi wurden in der Vorklufrunde Guzelli/Robertson (Italien/USA.) mit 6:1, 6:3, 6:1 ebenfalls überlegen abgefertigt. Im Endspiel sind die Italiener de Stefani/Canepole die Gegner, die über die Franzosen Boussus/Deltreanu 6:1, 6:4, 6:8, 6:3 triumphierten. Im Frauen-Einzel werden Kelly Halli (Frankreich) und Jadwiga Jedrejowska (Polen) das Endspiel bestreiten. Die Französin bezwang die Amerikanerin Wheeler 6:1, 6:3, und mit dem gleichen Ergebnis war die Polin über die Italienerin San Donnino erfolgreich.

Deutscher Tennissieg in Zürich

Bei den Internationalen Tennismeisterschaften der Schweiz in Zürich errang Deutschland am Sonnabend im Männer-Doppel einen beachtlichen Endsieg. Redl/Beuthner schlugen die Italiener de Stefani-Canepole sehr sicher 6:1, 6:2, 6:2. Im Frauen-Doppel fiel der Titel an Wheeler-San Donnino (USA./Italien), die 6:1, 6:2 über Sedzrejowska-Goldschmidt (Polen/Frankreich) erfolgreich waren. In der Vorklufrunde der Männer waren Boussus 4:6, 6:2, 6:8, 6:0, 6:2 über de Stefani und Romanoni 6:1, 6:0, 2:6, 6:2 über Maness siegreich.

Irland gewann im Nationen-Preis

Mit der Entscheidung im Preis der Nationen erreichte am Sonnabend das Internationale Reitturnier in Luzern seinen Höhepunkt. Wie in Amsterdam waren auch hier wieder Irland und Deutschland die großen Gegenspieler im Kampf um den Endsieg. Diesmal gewann Irland mit 16-1/2 Fehlern vor Deutschland (25-3/4), Frankreich (36-1/4), Schweiz (46-1/2) und Belgien (64-1/2). Ungarn hatte ausichtslos aufgegeben, ebenso die Italiener, deren Mannschaft durch einen Sturz von Sptm. Lombardo gesprengt wurde, nachdem sie durch den Ausfall des vor einigen Tagen gestürzten Sptm. Comforti schon von vornherein nur mit drei Reitern angetreten war.

Maleski verläßt Hannover

Der vorjährige Deutsche Fußballmeister, Hannover 96, wird in der nächsten Spielzeit aller Voraussicht nach ohne seinen bewährten Rechtsaußen Maleski auskommen müssen. Der tüchtige Stürmer, der bereits mehrfach in der Ländermannschaft spielte, hat seinen Wohnsitz nach Magdeburg verlegt und wird sich sicherlich einem dortigen Verein anschließen.

Ursel in der Mitropa-Entscheidung

Die Ungarn haben am Sonnabend mit Ursel den ersten Verein in Entscheidung des diesjährigen Mitropa-Futsal-Wettbewerbes gebracht. Die ungarische Meisterschaft siegte vor 14 000 Zuschauern über den Belgrader SK 7:1 (1:1), wobei der ungarische Mittelstürmer Jhengeller allein fünf Treffer schoß.

Für den 18. Juli:

Table with weather forecasts for various locations including Kassel, Nordhessen, and Westfalen.

1630: Der protestantische Feldherr Herzog Bernhard von Weimar in Neuenburg am Rhein gestorben (geb. 1604).

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Von dem über den Britischen Inseln liegenden Tief zogen verschiedene Störungslinien in den Bereich...

Districtische Landmannschaft auf der Adz.-Reichstagung

Die Landmannschaften Oldenburgs und Ostfrieslands, die die Verbindung mit der Heimat ständig aufrechterhalten und vertiefen...

Treffen der 75er in Stade

Am 5. und 6. August findet in Stade ein Treffen aller ehemaligen 75er statt...

Spanische Reitschule geht nach Hannover

Die berühmte Wiener Spanische Reitschule, deren Darbietungen beim Turnier in Verden a. d. Aller mit köstlichem Beifall gefeiert wurden...

Treuerepflicht gegenüber der Aktiengesellschaft

Eine Entscheidung des Reichsgerichts

Von dem 325 000 Reichsmark betragenden Kapital einer Aktiengesellschaft befanden sich 324 000 Reichsmark in den Händen der miteinander befreundeten Gründer...

Auszugehen ist von der zu unterstellenden Tatsache, daß der erwähnte Vorwurf unbegründet ist und eine schwere Beleidigung für den Vorstand der Beklagten bedeutet...

Aus Gau und Provinz

Bauernhaus vom Blitz eingestürzt

Während des heftigen Gewitters am Freitagabend schlug der Blitz zweimal kurz aufeinander in das bewohnte Gebäude des Landwirts Schröder in Booring-Husum...

Oldenburgischer Genossenschaftsverband tagt

Ausweitung auf den Raum Weser-Ems

Im Oldenburger Lande hat das Genossenschaftswesen schon immer einen starken Auftrieb gehabt. Der Erfolg wurde auf dem Verbands- tag festgelegt. Durch Beschluß wurde die Verbands- tätigkeit auf das gesamte Gebiet der Landesbauernschaft ausgedehnt...

Zu Beginn der Tagung gab der Verbands- geschäftsführer Braun einen umfassenden Geschäftsbericht, dem zu entnehmen ist, daß die ländlichen Genossenschaften ihre Geschäftstätigkeit seit der Machtübernahme von Jahr zu Jahr zu steigern vermochten...

Die Mitgliederbewegung weist am Ende des Jahres 1938 einen Bestand von 437 Genossenschaften auf. Bei den Kreditgenossenschaften zeigt sich eine Steigerung der Bilanzsummen um 15,5 Prozent...

Mit dem 30. Juni 1940 bzw. 31. Dezember 1940 kommen die Genossenschaften aus Ostfriesland und Osnabrück mit 573 Genossenschaften hinzu...

Bei Malerarbeiten abgestürzt

Ein Maler in Varel war mit dem Anstreichen eines stehenden Rahnenmaßes beschäftigt. Plötzlich rutschte die am Mast stehende Leiter weg und der Maler stürzte in die Tiefe...

Barock zeigt Wollhandtrabden

Kürzlich wurden im Bau eines in der Elbe gefangenen größeren Hechtes Wollhandtrabden gefunden. Diefelbe Beobachtung machte nun ein Angler bei Varsen.

Osnabrücker Rechtsanwalt im Rhein ertrunken

In Köln, wo er zum Besuch seines Bruders weilte, ertrank beim Baden im Rhein der Rechtsanwalt Josef Spiegelburg aus Osnabrück. Seine Leiche konnte geborgen werden.

Zusammenstoß zwischen Fischdampfer und Kabeldampfer

Auf der Weser gegenüber der Strandhalle kollidierte der auslaufende Wehlermünder Fischdampfer „Hans Loh“ mit dem Norddeutscher Kabeldampfer „Neptun“.

Durch den Boden gebrochen

Nachdem sich erst vor einigen Tagen auf einem Anwesen in Tüchten ein tödlicher Unfall dadurch ereignet hat, daß der Besitzer vom Boden der Scheune stürzte...

Jahrlängige Brandstiftung durch Rauchen

Am 14. Juli gegen 7 Uhr ist auf einem Platz in der näheren Umgebung Barel ein Schadenfeuer entstanden. Dabei wurde ein großer Schuppen, in dem Gerätschaften lagerten, vernichtet.

Leiche im Watt geborgen

In Augustgrodten bei Seefeld ist am Sonnabendmorgen die Leiche eines unbekannten Mannes im Watt geborgen worden. Der Tote stand vermutlich im 40. Lebensjahr und gehörte wahrscheinlich dem Seemannstand an.

Unfall im Brazer Hafen

Beim Entladen eines Rheinfahnes riß ein Seil eines Krans und eine schwere Eisenplatte saute in die Tiefe. Der Bodenbelag des Piers wurde glatt durchgeschlagen...

Göring kam durch Bad Essen

Generalfeldmarschall Ministerpräsident Göring kam von Osnabrück, begleitet von zwei weiteren Motorjachten, auf dem Kanal mit seiner Motorjacht „Karin 2 Schorheide“ durch Bad Essen.

Glühende Asche verursachte Stallbrand

Bielshaus besteht auf dem Lande noch der Brauch, daß glühende Asche im Stall auf den Dunghaufen geschüttet wird. Wie gefährlich das ist, beweist ein Schadenfeuer bei Lüneburg.

Schiffahrt und Wirtschaft

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Columbus 14. St. George nach La Guayra. Balla 14. Ceara, Chemnitz 15. Sibirien nach Melbourne...

Der Verkehr im Emdener Hafen

Table with columns: Name d. Schiffes, Kapitän, Nation, Angetommen, Matler, Liegeplatz. Lists arrivals and departures for the Emden harbor.

Wochenmarkt in Aurich vom 14. Juli. Der abgehaltene Wochenmarkt war gut besucht. Der Handel war flau mit Ueberfluß. Es bedangen: 4 Wochen alte Hühner 7-10 RM. Geringere Preise über...